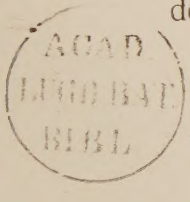
Entstehungs- u. Textgeschichte von Landors „Gebir".

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg



vorgelegt von

Robert Schlaak
aus Berlin.

Halle 1909.
Druck von Albert Lüdtke, Berlin SW., Belle-Alliancestr. 84.

Referent: Herr Privatdozent

Dr. Otto Ritter.

Frau Professor

Hertha Harries,

geb. von Siemens

in dankbarer Verehrung.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548101_0050

Inhaltsverzeichnis.

Seite

1. Entstehungsgeschichte: . . . . . 9—17

   Landor in Wales—Jone, Janthe, Rose Aylmer — Clara Reeves „History of Charoba“ im „Progress of Romance“ — Murtadi Vattier: History of Ancient Egypt — Mrs. Rowe: History of Joseph — Abfassung des Gedichts — Veröffentlichung — Southeys Kritik — Andere Kritiken — Verteidigungsschrift, Apology for Gebir.

2. Landors Belesenheit: . . . . . 18—24

   Im Latein — Griechisch — Englisch — Französisch — Deutsch — Italienisch — Orientalisch — James Bruce: Travels to discover the Source of the Nile.

3. Stoffgeschichte: . . . . . 25—46

   Quellenanalyse: Murtadis Darstellung — Clara Reeves Darstellung — Landors Gebir im Verhältnis zu seiner Quelle: Gemeinsames, Unterschiede — Analyse der einzelnen Bücher.

4. Gedankengeschichte: . . . . . 47—54

   Landors Dichtungen vor Gebir: In Rugby, Ashbourne — Poems 1795 — Interesse für Altertum — Politische Anschauungen — Landors hohe Meinung von seinem dichterischen Können — Wie beeinflussen Landors literarische und politische Ansichten den Gebir? Viele antike Reminiscenzen. Politische Moral des Gedichts.

Seite

5. Formgeschichte: . . . . . 55—66

Landors Dichtung vor Gebir ihrer Form nach; Popes Einfluss, Reimpaare — Miltons Einfluss, Blankverse — Blankvers-Epen vor Landor — Landor als Schüler Miltons — Diktion des Gebir: Alliteration u.s.w. — Komposition des Gebir.

6. Spätere Ausgaben: . . . . . 67—74

2. Ausgabe 1803, Varianten (z. T. durch Änderung politischer Ansichten) — Lat. Gebirus 1803 und 1847 — 3. Ausgabe 1831, Varianten.

Anmerkung: Der Verszählung liegt die 1. Ausgabe von 1798 zu Grunde und zwar nach dem Neudruck in den Temple Classics, London 1907, da das Original wohl nur noch im Britischen Museum zu London zugänglich ist. Im Original ist die Verszählung nicht korrekt; Buch IV zählt 218 statt 217, Buch V 250 statt 243, Buch VI 302 statt 301 und Buch VII 254 statt 257 Verse. Die Bücher I-III zählen richtig 253 resp. 241 und 326 Verse. Leider bleibt es im Neudruck der Temple Classics dem Leser überlassen, die Verszählung selbst zu besorgen.

Benutzte Bücher.

1. The Works and Life of W. S. Landor, 8 vols, London 1876.
2. Gebir, a Poem in seven Books. London 1798 (Brit. Museum.)
3. Gebir, a Poem in seven Books. London 1801 (Brit. Museum).
4. Gebirus, Poema. Oxonii 1803 (Brit. Museum).
5. Clara Reeve: The Progress of Romance. London 1785 (Brit. Museum).
6. L'Egypte de Murtadi, Fils du Gaphiphe, Où il est Traité des Pyramides, du Débordement du Nil, et des autres Merveilles de cette Province, selon les Opinions et Traditions des Arabes. — De la Traduction de M. Pierre Vattier, Docteur en Medecine, Lecteur et Professeur du Roy en Langue Arabique, Sur un Manuscrit Arabe tiré de la Bibliotheque de feu Monseigneur le Cardinal Mazarin. Paris 1666.
7. James Bruce of Kinnaird: Travels to discover the Source of the Nile in the Years 1768—73. London 1790. 5 vols.
8. John Forster: W. S. Landor. A Biography. 2 vols. London 1869.
9. Sidney Colvin, W. S. Landor. London 1881. (Engl. Men of Lett.)
10. Stephen Wheeler: Letters and other Unpublished Writings of W. S. Landor. London 1897.
11. Henry A. Beers: A History of Engl. Romanticism in the 18th Century. London 1899.
12. George Saintsbury: A History of Engl. Prosody II. London 1906.
13. Dictionary of National Biography.
14. Cyclopædia of Names.

I.

Entstehungsgeschichte.

Landor in Wales.

Als der junge jakobinisch-gesinnte Walter Savage Landor infolge eines Pistolenschusses, den er auf das Fenster eines ihm verhaßten torystischen Kommilitonen in Oxford abgegeben hatte, aus der Universitätsstadt gewiesen wurde, ging er 1797 nach Süd-Wales, um dort an der einsamen Seeküste sich literarischen Studien zu widmen. In den folgenden zwei Jahren lebte er abwechselnd in Swansea, Tenby und anderen Küstenorten. In späteren Briefen hat er seinen Aufenthalt in Süd-Wales so dargestellt, als ob er damals von allem Verkehr mit kultivierten Leuten abgeschnitten gewesen sei, unter dem ungebildeten Landvolk wie unter Böotiern gelebt und oft tagelang kein Wort gesprochen habe; so z. B. in einem Brief an Lady Blessington: "I lived chiefly among woods, which are now killed with copper works, and took my walks over sandy sea-coast deserts, then covered with low roses and thousands of nameless flowers and plants, trodden by the naked feet of the Welsh peasantry, and trackless. These creatures were somewhat between me and the animals, and were as useful to the landscape as masses of weed or stranded boats". Auch ein Gedicht an Thomas Moore spielt auf sein damaliges einsam-fröhliches Leben an:

"Alone I spent my earlier hour,
While thou wert in the roseate bower,
And raised to thee was every eye,
And every song won every sigh.
One servant and one chest of books
Follow'd me into mountain nooks,
Where shelter'd from the sun and breeze
Lay Pindar and Thucydides."

Allzu groß kann die Isolierung jedoch nicht gewesen sein; denn zu jener Zeit spielen in Landors Leben drei Frauen eine wichtige Rolle, und sie stehen auch — oder wenigstens zwei von ihnen — mit der Geschichte des „Gebir“ im Zusammenhang.

Jone. In Tenby hatte Landor mit einem von ihm “Jone“ genannten Mädchen ein Liebesverhältnis, das als “far from hopeless“ [1]) bezeichnet wird. Sie hieß Miss Jones und wird dreimal in Landors Gedichten aus jener Zeit erwähnt:

1) Im Gebir VI, 37—40, schildert er sie als eine der Nymphen bei der Hochzeit Tamars.

2) Vermutlich auch IV, 22—39, wo er sich vergangener Liebesfreuden erinnert.

3) Inmitten anderer Nymphen im “Chrysaor“:

“Sweet Jone, youngest born,
Of mortal race, but grown divine by song“.

Janthe. In diese Zeit fällt auch seine Liebe zu “Janthe“, doch ließ sich nicht feststellen, ob er sie schon zur Zeit der Abfassung des “Gebir“ gekannt hat. Sie hieß Sophia Jane Swift und war eine Urenkelin des Dean Swift; später hat sie ihren Vetter Godwin Swifte und nach dessen Tode einen Count of Molandè geheiratet. [2]) Den Namen Janthe hat Landor wohl aus Ovids Erzählung von “Iphis und Janthe“; durch Drydens Uebersetzung ist der Name in die englische Literatur gekommen; Byron hat ihn dann von Landor entlehnt und Shelley wiederum von Byron. [3]) — Auf diese beiden Liebesverhättnisse bezieht sich folgendes von Colvin mitgeteilte Gedicht Landors:

“Sometimes, as boys will do, I play'd at love,
Nor fear'd cold weather, nor withdrew in hot.
And two who were my playmates at that hour,
Hearing me call'd a poet, in some doubt

[1]) cf. Wheeler S. 67.
[2]) cf. Wheeler S. 77.
[3]) cf. Landors Letter to Miss Mary Boyle, Wheeler, S. 83 und S. 188 “Janthe's Name“.

Challenged me to adapt their names to song.
Jonè was the first: her name is heard
Among the hills of Cambria [1]), north and south,
But there of shorter stature like herself;
I placed a comely vowel at its close
And drove an ugly sibilant away — — — —

Janthè, who came later, smiled and said:
I have two names and will be praised in both;
Sophia is not quite enough for me,
And you have simply named it and but once.
Now call the other up . . . .

I went and planted in a fresh parterre
Janthè; it was blooming, when a youth [2])
Leapt o'er the hedge, and snatching at the stem,
Broke off the label from a favourite flower,
And stuck it on a sorrier of his own."

Endlich pflegte Landor in Swansea noch freundschaftliche Beziehungen zu der damals siebzehnjährigen Rose Aylmer, der Tochter des irischen Barons Aylmer, die in Landors Gedichten eine bedeutende Rolle spielt und deren er bis in seine letzten Lebensjahre mit herzlicher Zuneigung gedacht hat. Sie ist zwanzigjährig unvermählt in Calcutta an der Cholera gestorben (1800)[3]). Rose Aylmer lieh dem jungen Landor eines Tages ein Buch, das sie selbst einer Leihbibliothek von Swansea entnommen hatte; es war der "Progress of Romance" von Clara Reeve, der Verfasserin des "Old English Baron". Aus diesem Buch schöpfte Landor den Stoff zu dem bedeutendsten seiner Jugendwerke, dem "Gebir". Rose Aylmer.

"The Progress of Romance" ist 1785 veröffentlicht und im Gent. Mag. (1786 I, 15, 16) von Miss Seward scharf kritisiert worden. Dem zweiten Bande fügte Clara Reeve die "History of Charoba, Queen of Aegypt" [4]) bei. Das Buch der Reeve hat sehr geringen literarischen Wert und Clara Reeve's History of Charoba.

[1]) cf. Gebir I. 7.
[2]) Byron in Childe Harold.
[3]) cf. Wheeler S. 72 f.
[4]) cf. hierzu jetzt auch das soeben erschienene Werk von M. Pike Conant: The Oriental Tale in England in the Eighteenth Century. New York 1908, S. 55—61.

ist fast verschollen; in der Einleitung teilt die Verfasserin selbst mit, wie sie zur Veröffentlichung dieser merkwürdigen Charoba-Geschichte gekommen sei. Als sie einst einen gelehrten Freund fragte, warum man nur auf mittelalterliche Dichtungen und nicht auch auf Erzählungen der Aegypter, Araber, Griechen und Römer die Bezeichnung Romance anwende, habe sie dieser gefragt, ob sie jemals eine ägyptische Romance gelesen hätte. Daraufhin habe sie ihre "History of Charoba" verfaßt und ihm zugeschickt; sie habe diese Geschichte, die sie für "a piece of great literary curiosity" halte, in einer Geschichte Aegyptens gefunden, betitelt: "The History of Ancient Ægypt, according to the Traditions of the Arabians. — Written in Arabic, by the Reverend Doctor Murtadi, the Son of Gapiphus, the Son of Chatem, the Son of Moslem the Macdesian. — Translated into French by M. Vattier, Arabic Professor to Louis XIV^th^ King of France. (Paris 1666)[1])".

Murtadi-Vattier: „History of Ancient Ægypt."

Pierre Vattier (1623—1667) hat in seiner Eigenschaft als Sprachlehrer des "Sonnenkönigs" eine größere Anzahl arabischer Schriften ins Französische übersetzt; in der Vorrede zu der oben erwähnten erzählt er, daß er in der Bibliothek des verstorbenen Kardinals Mazarin eines Tages eine zweibändige, sehr schön ausgestattete und sauber geschriebene arabische Geschichte gefunden habe; die ganz unzutreffende Aufschrift "de negromanzia é dell' origine de i negromanti" habe ihn zuerst abgeschreckt; nun aber freue er sich, trotzdem die Uebersetzungsarbeit nicht gescheut zu haben: 'quand il n'y auroit que l'Histoire, ou plustost la Fable, de Gebire et de Charobe, et de la Nymphe Marine, qui est environ le milieu de l'Ouvrage, je ne me pourrois repentir d'en avoir fait la version; car je n'aurois pas pensé trouver dans un Autheur Muselman rien de si approchant de la grace des Fables des anciens Poëtes Grecs et Latins, que l'est cette narration, qui m'a fait souvenir en la traduisant, du milieu du quatriesme livre de l'Odyssée, et de la fin du quatriesme

[1]) Nicht ganz genauer Titel, cf. S. 2.

livre des Georgiques.“ — Ueber den Autor der arabischen Geschichte vermutet Vattier folgendes: „Nostre Autheur estoit donc, autant que je puis conjecturer, de mesme Pays que le Macine et vivoit aussi en mesme temps que luy, c'est à dire, il y a plus de quatre cens ans.“ Demnach lebte Murtadi um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Der Gebirstoff ist also auf folgendem Wege in die englische Literatur gekommen:

Murtadis Geschichte des alten Aegyptens
↓ (arabisch um 1250)
Deren Uebersetzung von Pierre Vattier
↓ (frz. 1666)
Clara Reeve's „Progress of Romance“
↓ (engl. 1785)
Landors Gebir (1798).

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Gebir-Charoba-Fabel schon vorher einmal in der englischen Literatur eine kurze Erwähnung gefunden hatte, ohne daß wohl Landor dies wußte.

Mrs. Eliz. Rowe's „History of Joseph“

Vermutlich aus derselben Quelle wie die Reeve schöpfend und einige Namen frei erfindend, erzählt Mrs. Elizabeth Rowe in ihrer “History of Joseph“ (1736), daß Potiphars Weib ihre Amme Iphicle um ein Zaubermittel gebeten habe, den widerstrebenden Joseph ihren Lüsten gefügig zu machen. Die Amme habe ihr darauf einen Liebestrank gegeben, dessen Herkunft sie folgendermaßen schilderte:

“When Totis, by his death, the full command
Of Misraim left in fair Charoba's hand,
The rich Gebirus from Chaldea came
With foreign pomp to seek the royal dame.
Chemis adorn'd his train, whose charming face
Allur'd a goddes of the wat'ry race;
On Nilus' banks the young Chaldean stood,
When lo! Merina rising from the flood,
Her chariot set with pearl, the wave divides,
Softly along the silver stream she glides.
Her robes with pearl and sparkling rubies shine,

Her brighter eyes express a light divine.
Nor from her humid bed the blooming day
Has e'er ascended with a clearer ray,
Her smiles the raging tempests could appease,
Allay the winds, and calm the swelling seas.
She leaves her crystal vaults, and coral groves,
Her liquid kingdoms, and immortal loves,
And o'er the grassy meads with Chemis roves.
At parting gave him this celestial spell
Which every good procures, and can each ill repel."

Abfassung des Gedichts.

Landor hatte sich schon auf der Schule und Universität als vorzüglicher Lateiner erwiesen; seine lateinischen Verse wurden stets als die besten anerkannt. Als er an die poetische Darstellung des Gebirstoffes ging, schwankte er, ob er das Gedicht lateinisch oder englisch schreiben sollte; einige Stellen verfaßte er erst in lateinischer Sprache. Er schreibt darüber selbst in einem Briefe: "It was my practise, as you know from Gebir, to try my hand at both, Latin and English, where I had been contented with any passage in one. In Gebir there are a few which were written first in Latin". In der Vorrede der Ausgabe von 1831 sagt Landor allerdings: "Gebir was written in my twentieth year. Many parts were first composed in Latin and I doubted in which language to complete it". Darauf schrieb Landor den ersten Teil des Gedichts in englischer Sprache, verlor jedoch das Manuskript. Als er es nach einigen Monaten wiederfand, vollendete er das Gedicht. Dann erschien es ihm aber zu lang und weitschweifig, und er strich es auf ungefähr die Hälfte zusammen. Später hat er oft die Befürchtung ausgesprochen, daß er vielleicht gerade das poetisch Wertvollste weggestrichen habe.

Veröffentlichung.

1798 veröffentlichte er das Gedicht anonym in Form eines sixpenny pamphlet bei einem kleinen Buchhändler in seiner Vaterstadt Warwick[1]). Die Drucklegung ging

[1]) cf. Forster 1, S. 105. Das Titelblatt trägt allerdings den Vermerk: London, Rivingtons. Wie die nächstfolgenden Publikationen Landors ist Gebir wohl bei H. Sharpe, High Street, Warwick gedruckt und bei Rivingtons, St. Paul's Churchyard, London, verkauft worden.

in überaus unsorgfältiger Weise vor sich; weder der entfernt weilende Dichter noch sonst jemand las die Korrektur, so daß der Text von Druckfehlern wimmelte. Landor versah diese erste Ausgabe, die sehr selten geworden ist, mit einer — wie er bei der zweiten Auflage bemerkte, lückenhaften — Vorrede. Darin erklärt er, daß er "the subject or rather the shadow of the subject, from a wild and incoherent, but fanciful, Arabian Romance" entlehnt habe; dann spricht er davon, daß bisher nur wenigen englischen Dichtern der Blankvers gelungen sei; doch wähle er trotzdem dieses Metrum, weil jedes längere Gedicht durch den Reim ermüdend werde. Daß Landor sich darüber klar war, daß sein Gedicht nicht bei der großen Menge, sondern nur bei wenigen Auserlesenen verständnisvolle Aufnahme finden würde, bezeugt der Schluß: "If there are now in England ten men of taste and genius who will applaud my poem, I declare myself fully contented. I will call for a division; I shall count a majority". Landors Ahnungen erfüllten sich; das Buch blieb gänzlich unbeachtet; der Dichter selbst vermutet, daß es nicht einmal aus den Bücherständen des Ladens bis in das Schaufenster vorgedrungen sei.

Southey's Kritik.

Im September 1799 jedoch wies Southey in der Critical Review [1]) auf das Gedicht hin, gab eine kurze Inhalts-Analyse und faßte sein Urteil folgendermaßen zusammen: "The story of this poem is certainly ill chosen and not sufficiently whole; and the language is frequently deficient in perspicuity. These are the faults of Gebir. Of its beauties our readers must already be sensible. They are of the first order, every circumstance is displayed with a force and accuracy which painting can not exceed". —

Andere Kritiken.

Nach einem Jahre folgte auch die Monthly Review, allerdings mit einer absprechenden Kritik (1800. 31, 206): "An unpractised author has attemped, in this poem, the difficult task of relating a romantic story in blank verse. His performance betrays all the incorrectness and abruptness

[1]) Crit. Rev. Sept. 1799 p. 29—39.

of inexperience, but it manifests occasionally some talent for description. He has fallen into the common error of those who aspire to the composition of blank verse, by borrowing too many phrases from our incomparable Milton. We must further observe that the story is told very obscurely, and should have been assisted by an Argument in prose. Young writers are often astonished to find that passages which seem very clear to their own heated imaginations, appear very dark to their readers. The author of the poem before us may produce something worthy of more approbation, if he will labour hard, and delay for a few years the publication of his next performance".

Auch die Quarterly Review schrieb: "Gebir is a poem it did any man credit to have understood". [1])

Verteidigungsschrift.

Der Hinweis auf Milton erregte den immer kampfbereiten Dichter am meisten; er verfaßte sogleich eine Verteidigungsschrift (Prose Postscript to Gebir), die aber auf Anraten einiger Freunde — besonders des Isaac Mocatta — unveröffentlicht blieb. [2]) Diese Schrift ist für uns besonders interessant, da sie mancherlei über des Dichters Kenntnisse und Geschmack auf literarischem Gebiet uns verrät. Forster teilt in seiner Landor-Biographie — leider nur fragmentarisch — den Inhalt der Schrift mit. Ueber das Verhältnis seines Gedichts zur Erzählung der Reeve sagt Landor hier: "There is not a single sentence in the poem nor a single sentiment in common with the Arabian tale. Some characters were brought out more prominently and several were added." Eine Dunkelheit in bezug auf Zeit und Ort der Handlung gibt Landor zu. Die ganze Art der poetischen Beschreibung nimmt er als sein Eigentum in Anspruch und weist den Vorwurf der Nachahmung Miltons mit den Worten zurück: "(For) the language of Paradise Lost ought not to be the language of Gebir. There should be the softened

[1]) cf. Forster I, S. 81.
[2]) cf. Wheeler S. 246.

air of remote antiquity, not the severe air of unapproachable sanctity". Charakteristisch für die hohe Meinung, die der Dichter selbst von seinem Werke hat, ist der Schluß: "I shall be rejoiced, if he (the reviewer) will open to me any poem of my contemporaries, of my English contemporaries I mean, and point out three pages more spirited, I will venture to add more classical, than the three least happy and least accurate in Gebir".

Apology for Gebir.

Ungefähr sechzig Jahre später hat Landor noch einmal zur Verteidigung seines Jugendwerkes das Wort ergriffen in dem Gedicht "Apology for Gebir": Man habe ihn und Gebir beinahe für verrückt gehalten, nur ein wahrer Dichter (Southey) habe Beifall gezollt. Ein Kritiker (Dapper) habe die Wahl des räumlich und zeitlich entlegenen Stoffes getadelt. Landor erwidert, er liebe alles, was den Stempel der Schönheit trage, neben Gainsborough den Watteau, neben Milton den Hudibras Butlers (nur nicht den trübseligen Young). Auch alte Völker und Zeiten seien ihm sympathisch; denn die Sitten hätten sich nur geändert, das Menschenherz sei sich immer gleich geblieben. Man tadele die Erforscher Aegyptens und der Pyramiden nicht; warum denn ihn? Auf dem Wege von Gades nach Aegypten sei sein Schritt auf felsigen Höhen fest und sicher gewesen, während andere auf sandigen Hügeln ausgeglitten wären; andere seien mit ihren Kamelen in der Wüste umgekommen, er habe gewußt, wo frische Quellen sprudelten.

Eine weitere Darstellung über die Aufnahme des Gedichts bei den englischen Literaten jener Zeit gibt Forster in dem Kapitel: Some Opinions of Gebir (Bd. I, S. 105/115).

II.

Landors Belesenheit.

Ehe wir an eine Analyse des Gebir nach Stoff-, Gedanken- und Formentwicklung gehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, welchen literarischen Bildungsgang Landor bis zur Entstehungszeit des Gedichts durchgemacht, an welchen Dichtern er seinen Geschmack gebildet, kurz, was er von der Literatur seines Vaterlandes und von der anderer Völker gelesen hat. Denn auch der genialste Dichtergeist entsteht nicht aus sich selbst und besteht nicht für sich selbst, sondern ist eine Welle in einer fortlaufenden Geistesströmung. Natürlich ist es unmöglich, einen vollständigen Bericht über Landors Belesenheit zu geben, zumal wir nur 3 Quellen hierzu haben: 1) Des Dichters kritische Bemerkungen auf literarischem Gebiet, 2) Citate aus lateinischen Schriftstellern in der Ausgabe des Gebirus (1803) und 3) einige Angaben in Forsters Biographie. Leider nennt Landor fast immer nur die Namen der Dichter, ohne die von ihm gelesenen Werke zu bezeichnen. Doch werden selbst diese spärlichen Hinweise genügen, uns zu belehren, nach welchen Richtungen hin sich der junge Dichter unter seinen Brüdern in Apoll orientiert hat. Da Landors Bildungsgang einen ausgesprochen klassischen Charakter trägt, dessen Nachwirkung durch die ganze Reihe seiner Werke deutlich fühlbar ist,

Latn.Belesenheit.

so läßt sich wohl mit Recht vermuten, daß er in die antike Literatur eher eingeführt wurde, als in die englische. — Seine lateinischen Sprachkenntnisse verdankt er hauptsächlich der Port Royal Grammar und dem Latin Dictionary von Ainsworth. Selbstverständlich ist, daß der Schüler von Rugby, der Zögling des gelehrten Vicar Langley und der Oxforder Student die auf den Schulen

üblichen römischen und griechischen Autoren genau kannte. Aber auf diese beschränkte sich seine Belesenheit keineswegs; selbst weniger bekannte Autoren wie Quintilian und Justin hat er gelesen oder besser studiert. Denn er ist mit ihnen so vertraut, daß er eingehende Urteile über sie zu fällen und für seine lateinische Diktion zahlreiche Vergleichstellen aus den alten Klassikern anzuführen vermag. Für unsern Gebir kommt vor allem die Lektüre des Vergil, den Landor auch in metrischer Hinsicht für die grösste Autorität hält, in Betracht. Vorgänge aus der Aeneide haben bei manchen Stellen des Gebir dem Dichter vorgeschwebt; ganz besonders aber erweisen sich die Georgica als eine Quelle, aus der Landor für die dichterische Ausschmückung und den Bilderreichtum starke Anregungen geschöpft hat. — Auch Ovids Metamorphosen haben ihn lebhaft interessiert und zu einigen Nachdichtungen veranlaßt.[1]) — Im Griechischen war er besonders mit Homer und den grossen Tragöden vertraut. Zu seinen Lieblingsdichtern gehörte gewiss schon damals Theokrit, der Vater der Pastoraldichtung; in späteren Jahren hat er ihm eine eingehende Kritik gewidmet, in der er jede Idylle einzeln analysiert. Einige Sapphische Oden beschäftigten ihn schon auf der Schule zu Rugby. Thucydides, Pausanias, Josephus kennt er genau und kann sich rühmen, Platon ganz im Originaltext gelesen zu haben. Besonders wichtig aber wurde für den Gebir das kurz vorangegangene eingehende Studium der Siegesgesänge Pindars; die rückhaltlose Bewunderuug für ihn spricht sich in 2 Aeusserungen Landors aus, beide in dem Gespräch: The Abbé Delille and Walter Landor (1850): "When I began to write Gebir, I had just read Pindar a second time and understood him. What I admired was what nobody else had ever noticed– his proud complacency and scornful strength. If I could resemble him in nothing else, I was resolved to be as compendious and exclusive'. Und ferner: "There is a grandeur of soul which never

Vergil.

Grich. Belesenheit.

Pindar.

[1]) cf. Teil IV.

leaves him, even in domestic scenes; and his genius does not rise on points or peaks of sublimity, but pervades the subject with a vigorous and easy motion,such as the poets attribute to the herald of the Gods. He is remarkable for the rich economy of his ideas and the temperate austerity of his judgement; and he never says more than what is proper nor otherwise than what is best."

Proud complacency and scornful strength, abruptness, compendious and exclusive — alle diese Eigenschaften können auch als Charakteristika für den Stil des Gebir gelten; das Studium Pindars hat nach dieser Richtung hin zweifellos anregend gewirkt.

Englische Belesenheit.

An der Spitze des Berichts über Landors englische Literaturkenntnis mögen zwei Gedichte stehen, die uns den Weg weisen, auf dem Landor in seine heimatlichen Dichtungen eingedrungen ist (Bd. VIII, 220):

Tenderest of tender hearts, of spirits pure
The purest! such, o Cowper! such wert thou,
But such are not the happiest: thou wert not
Till borne, where all those hearts and spirits rest.
Young was I, when from Latin lore and Greek
I played the truant for thy sweeter Task,
Nor since that hour hath aught our Muses held
Before me seem'd so precious; in one hour,
I saw the poet and the sage unite,
More grave than man, more versatile than boy!
Spenser shed over me his sunny dreams;
Chaucer far more enchanted me; the force
Of Milton was for boyhood too austere,
Yet often did I steal a glance at Eve.
Fitter for after years was Shakespeare's world
Its distant light had not come down to mine,
Thy milder beams with wholesome temperate warmth
Fill'd the small chamber of my quiet breast.
I would become as like thee as I could.

Old-Fashioned Verse.

In verse alone I ran not wild
When I was hardly more than child,
Contented with the native lay

Of Pope or Prior, Swift or Gay,
Or Goldsmith, or that graver bard
Who led me to the lone church-yard.

Then listened I to Spenser's strain,
Till Chaucer's Canterbury train
Came trooping past, and carried me
In more congenial company.
Soon my soul was hurried o'er
This bright scene: the "solemn roar"
Of organ, under Milton's hand,
Struck me mute: he bade me stand
Where none other ambled near — —
I obey'd, with love and fear.

Weit in die ältere englische Literatur ist Landor nicht vorgedrungen; aus der Zeit vor Chaucer scheint ihm nichts näher bekannt zu sein. Chaucers heitere Weltlichkeit liebt er sehr; weniger sagt ihm Spenser zu; manchmal mache er sich wohl, so erklärt er (Bd. VIII, 318), an dessen „labyrinthische Reime" und müsse seine poetische Begabung anerkennen; aber nachahmen wolle er ihn nicht, denn es reize ihn nicht, körperlose Wesen, Elfen und Feen zu schildern, sondern Menschen von Fleisch und Blut.[1]) Landors Verhältnis zu Shakespeare war in diesen Jünglingsjahren noch kein sehr inniges; während er die antike Literatur genau kannte, hatte er kaum die Hälfte der Dramen Shakespeares gelesen.[2]) Aus dem 16. Jahrhundert sind ihm noch die lateinischen Dramen Buchanans bekannt. — In der Literatur des 17. Jahrhunderts zeigt Landor schon größere Belesenheit. Drayton's „Polyolbion" (1612) und Sir Richard Bakers „Chronicle of the Kings of England" (1684) sind die ersten Bücher, die er als Knabe aus eigenen Mitteln käuflich erwarb. Phineas Fletcher, den Dichter von „The Purple Island" und den anmutigen "Piscatory Eclogues", nennt er "a poet seldom read though of vigorous mind and lively imagination." Cowley hat Landor genau ge-

[1]) cf. Works VIII, S. 318.
[2]) cf. Teil V.

kannt; vielleicht hat dessen „Pyramus and Thisbe“ den jungen Dichter zu der poetischen Darstellung der Fabel Ovids angeregt. Auch mit Dichtern von geringerer Bedeutung wie Pomfret, dem Verfasser von „The Choice“ (1699) und dem schwülstigen John Donne („Anatomy of the World“) hat sich Landor befaßt. Dem 17. Jahrhundert aber gehörte der Poet an, dem Landor vor allen andern den Vorzug gab und der auf die äußere Form des Gebir den stärksten Einfluß ausübte: Milton.[1])

Die umfassendste Belesenheit aber besitzt Landor in der kurz vorangegangenen Literatur des 18. Jahrhunderts. Da wir in seiner Verteidigungsschrift für Gebir Namen wie Hayley, Crowe, Parnell antreffen, können wir annehmen, daß er selbst in die entlegensten Winkel der poetischen Wälder seines Jahrhunderts vorgedrungen ist. Der zarte Cowper mit seinem "Task“ hat in ihm zuerst die Liebe zur Poesie erweckt. Thomson und Goldsmith hat er wohl ferner gestanden; der trübe düstere Young ist ihm geradezu unsympathisch.[2]) Addison nennt er einen kühlen und leidenschaftslosen Beobachter und daher einen schlechten Dichter. Aber die Art seiner Erzählung habe etwas unbeschreiblich Bezauberndes; es paare sich dort die Schlauheit Cupidos mit der Zartheit der Grazien. Der am meisten epochemachende Dichter jener Zeit, Pope, hat auch auf den jungen Landor seinen Bann ausgeübt. Die Lektüre der andern pseudoklassizistischen Dichter Prior, Gay, Collins, vor allem Akenside hat den Einfluß der Popeschen Eigenart noch befestigt. Jedoch sind ihm die von Milton beeinflußten Dichter nicht minder vertraut: Ambrose Philips, dessen "Pastorals" er ebenso wie Popes Leistungen auf diesem Gebiet für „puerilities“ erklärt, die beiden Wartons, Mason, Armstrong, Mallet und besonders Gray. Wie das mehr oder weniger innige Verhältnis zu diesen Dichtergruppen auf die äussere Form von Landors Dichtung gewirkt hat, werden wir später sehen.

[1]) Ueber Miltons Einfluß cf. Teil V.
[2]) cf. „Apology for Gebir“.

Wie weit hat sich Landor in den übrigen Literaturen umgesehen? Mit den Hauptwerken der französischen Dichtung ist er von Montaigne und Rabelais, d. h. also von der Mitte des 16. Jahrhunderts an vertraut. Rousseau, La Fontaine und Pascal schätzt er sehr, während er an Boileau keinen Geschmack finden kann, ihn auch später in dem Gespräch "Abbé Delille and Walter Landor" scharf verurteilt. — Der deutschen Literatur stand er leider gänzlich fremd gegenüber; die kurz vorangegangene Uebersetzer-Tätigkeit William Taylors und Scotts hat ihn noch nicht berührt. Aber auch später hat er die französische stets der deutschen Literatur vorgezogen; deutschen Gelehrtenfleiß dagegen hat er rückhaltlos anerkannt und ihm z. B. bei seiner Kritik der Idyllen Theokrits viel zu verdanken gehabt.

Französ. Belesenheit.

Deutsche Belesenheit.

Von italienischen Dichtern scheint er vor der Gebir-Zeit nur Ariost und Alfieri gekannt zu haben; mit Dante hatte er sich jedenfalls noch nicht beschäftigt, sodaß bei der Unterwelt-Schilderung im Gebir direkte Beeinflussung von dieser Seite ausgeschlossen ist. Später hat er dem Italienischen das intensivste Studium gewidmet und ist in Fiesole so sehr zum Italiener geworden, daß er sogar in der fremden Sprache dichtete.

Ital. Belesenheit.

Der orientalischen Dichtung steht er bis 1798 noch gänzlich fern, verspricht sich auch nicht viel von ihr; nur die jüdische kennt und schätzt er. Es ist dem Gebir also von orientalischer Seite ausser der Quelle keine Anregung zugute gekommen. — Ein englisches Werk über Aegypten jedoch hat Landor in dieser Zeit mit grossem Vorteil für den Gebir gelesen: das umfangreiche fünfbändige Werk von James Bruce of Kinnaird: „Travels to discover the Source of the Nile, in the Years 1768—1773" (London 1790). Während die ersten vier Bände Schilderungen der Reiseerlebnisse enthalten, bringt der fünfte Band Beschreibungen und Abbildungen aus dem Bereiche der Flora und Fauna Aegyptens. Wenn uns Landor durch seine Kenntnis der Verhältnisse an der ägyptischen Meeresküste und des

Orient. Belesenheit.

„James Bruce".

dortigen Tierreichs überrascht und das ganze Kolorit der morgenländischen Umgebung oft durch seine Naturtreue fesselt, so ist Landor für diese Vorzüge seines Gedichtes Bruce verpflichtet.

III.

Stoffgeschichte.

Eine Analyse der Gebirfabel bei Murtadi, Clara Reeve und Landor wird zeigen, wieviel — oder besser wie wenig — der englische Dichter seinen literarischen Quellen verdankt und wie er den in rohester Form überlieferten Stoff veredelt und poetisch gehoben hat. Quellenanalyse.

An der einschlägigen Stelle (S. 126—158) berichtet die von Murtadi verfaßte „Geschichte Aegyptens“ wesentlich Folgendes: Der erste König Aegyptens nach der Sintflut war Masar; der 17. König nach ihm, Totis der Gerechte, herrschte, als Abraham in Aegypten war und versuchte, sich Sarahs, der Gattin Abrahams, zu bemächtigen (cf. 1. Moses 12, 10—20). Durch seine Grausamkeit machte sich Totis so verhaßt, daß selbst seine Tochter Charoba, eine überaus kluge, schöne und ehrbare Jungfrau, sich gegen ihn wandte und ihn schließlich vergiftete. Als man — nach mancherlei Bedenken, ein Weib zum Throne der Pharaonen zuzulassen — Charoba doch endlich zur Königin gewählt hatte, kam König Gebir, der „Mutaphequier“, aus dem Balkanlande nach Aegypten. Er und sein Bruder Gebrin werden als ungeschlachte Riesen aus dem Stamme der Gaditen geschildert. Selbst wenn Gebir zu ebener Erde auf dem Küstensande saß, konnte man ihn schon auf offener See von fern sehen; bei den Mahlzeiten füllte man ihm einen Bottich von 30 Ellen Umfang mit Fleisch und, wenn er alles verschlungen hatte, trank er aus demselben Gefäß ein gleiches Quantum Wein. Da er nun von einer schweren Krankheit geplagt wurde, zog er auf Anraten der Aerzte der Luftveränderung wegen nach Aegypten, von 4000 Gaditen begleitet. Jeder Krieger trug dabei einen Stein von der Breite des Nils mit sich, um Murtadis Darstellung.

den Aegyptern bei etwaigen Streitigkeiten den Nil damit absperren zu können. Nach der Herrschaft über Aegypten zunächst auf friedlichem Wege trachtend, warb Gebir um die Hand Charobas. Diese suchte aber, mit Hilfe ihrer Amme, einer mächtigen Zauberin, den unliebsamen Freier unschädlich zu machen. Sie ließ durch diese Dienerin Gebir kostbare Geschenke und die Versicherung überbringen, daß sein Antrag ihr sehr lieb sei; doch stelle sie die Bedingung, daß er ihr zur Hochzeitsgabe die von Sedad, dem Sohne Gads, gegründete und seit dem Abzuge der Gaditen aus Aegypten zerstörte Stadt am Meeresufer (wo heute Alexandria liegt) mit den mitgebrachten Steinen wieder aufbaue als ein Ehrendenkmal für sie in künftigen Zeiten und zum Beweise seiner friedlichen Gesinnung. Hocherfreut über Charobas Zustimmung, machte sich Gebir ans Werk; aber der Bau gedieh nicht, denn das Werk jedes Tages wurde in der folgenden Nacht von unsichtbarer Hand wieder zerstört, sodaß Gebirs Reichtümer nutzlos zusammenschmolzen. Durch einen Zufall jedoch erfuhr der König den Grund seines Mißgeschicks. Charoba hatte ihm für den Bedarf seiner Küche eine große Ziegenherde gesandt, die unter der Aufsicht eines schönen, jungen Hirten stand. Eines Abends sah dieser eine Nymphe dem Meere entsteigen und auf ihn zukommen; sie forderte ihn auf, mit ihr zu ringen; unterläge er, so müßte er ihr ein Tier seiner Herde geben; im entgegengesetzten Falle könne er mit ihr nach Belieben verfahren. Der Hirte ging auf diese Bedingungen ein, unterlag im Ringkampf und mußte ein Stück Vieh hergeben. Derselbe Vorgang wiederholte sich darauf allabendlich, sodaß die Herde sich arg verminderte und der Hirte sich schliesslich in seine schöne Gegnerin verliebte. Als der König eines Tags dem betrübten Jüngling begegnete, erfuhr er dessen Abenteuer mit der Nymphe und beschloß, in der Kleidung des Schäfers selbst ihr gegenüberzutreten. Unerkannt rang er mit ihr, besiegte sie und übergab sie ihrem geliebten Schäfer, da sie versprochen hatte, ihm

dafür die Zerstörer seines Baues zu entdecken und Abhilfe zu schaffen. Sie riet ihm, mehrere Maler in großen gläsernen, mit Proviant versehenen Gefäßen eine Woche lang ins Meer zu versenken, damit sie dort die Meeresbewohner abmalten. Nach diesen Zeichnungen sollte er darauf Bildsäulen anfertigen und an das Meeresufer stellen lassen; wenn dann die Unholde in der Nacht dem Meere entstiegen und die Bildsäulen sähen, würden sie sich einem andern feindlichen Stamm von Meeresbewohnern gegenüber glauben und die Flucht ergreifen. Gebir befolgte der Nymphe Rat und machte dadurch den nächtlichen Zerstörungen ein Ende. Aber auch aus seiner Geldnot befreite sie den König. Nahe bei Gebirs Bauten lag ein runder Platz mit 7 Säulen, die Bronzestatuen trugen; es waren dies die Grabmäler von 7 Königen. Auf den Rat der Nymphe opferte Gebir zur Zeit des Vollmonds und im Zeichen des Saturns an jeder Säule einen fetten Stier, beräucherte den unteren Teil der Säule mit verbrannten Schwanzhaaren und den Schabseln von den Hörnern und Hufen des Stiers und ließ dann 100 Ellen von der Säule entfernt in der Richtung, wohin die Statue blickte, 50 Ellen tief graben. Dort stieß er auf eine Pflasterung, ließ sie mit Stiergalle reiben und aufreißen und gelangte in eine große Höhle, an deren Ende eine steinerne Schatzkammer lag; den Schlüssel zur Tür fand er unter der Schwelle und, nachdem er die Tür wieder mit Stiergalle gerieben und mit der vorher beschriebenen Mischung beräuchert hatte, öffnete sie sich. Gebir fand in jeder Schatzkammer 10 wundertätige Gegenstände und unermeßliche Reichtümer, mit deren Hilfe er den Bau der Stadt glücklich vollenden konnte. Die Nachricht von diesem Erfolge und damit von dem Mißlingen ihrer Anschläge kam der Königin Charoba sehr ungelegen; in ihrer Not nahm sie wieder Zuflucht zu der List und den Zauberkünsten ihrer Dienerin. Mit reichen Geschenken ging diese zu Gebir und bat ihn, sein Heer in drei Abteilungen und in gewissen Zeitabständen zu Charoba zu

senden, damit man es dort nach Verdienst festlich bewirte. Der König willfahrte dieser Bitte und als das erste Drittel seines Heeres an Charobas Festtafeln angelangt war, setzte man ihm vergiftete Speisen vor, an denen alle starben; die zweite und dritte Schar von Gaditenkriegern wurde darauf ebenso bewirtet und vernichtet. Dann eilte Charoba und ihre Dienerin zu Gebir; als er ihnen entgegenkam, warf ihm die Amme ein vergiftetes Gewand über und streute ihm ein Räucherwerk ins Gesicht, das ihn völlig betäubte; dann besprengte sie ihn mit einer Flüssigkeit, die ihm die Glieder erschlaffte und ihm die Gelenke ausrenkte, daß er zu Boden stürzte. Schließlich öffnete man ihm die Adern mit den Worten: „Königsblut ist ein gutes Heilmittel“, und verhöhnte ihn noch obendrein. Als ihm Charoba noch eine letzte Bitte gewährte, bat er, an einer Säule seines Schlosses durch eine Inschrift zu verewigen, daß er, Gebir, der so große Macht und so gewaltigen Reichtum besessen und die herrlichsten Heldentaten vollbracht habe, schließlich doch der List eines schwachen Weibes zur Beute gefallen sei; wer daher hier auf Erden blühen und gedeihen wolle, möge sich vor der Tücke der Weiber hüten. Auch riet er Charoba, sich ihres Sieges nicht allzu sehr zu freuen, denn bald werde sie ein ähnliches Schicksal ereilen. Darauf hieb man ihm den Kopf ab und stellte diesen über dem Stadttor von Memphis aus. — Aber auch Charoba fand bald ein jähes Ende; als sie kaum ein Jahr nach Gebirs Tode auf dem Nil dahinfuhr und ans Land stieg, wurde sie von einer giftigen Schlange in die Ferse gebissen; man suchte sie zu beruhigen, aber sie fühlte sogleich, daß sich Gebirs Verheißungen nun erfüllen würden; sie starb am Morgen des folgenden Tages. — Zu ihrem Nachfolger wählte man ihren Vetter Dalic „oder besser, wie andere sagen, ihre Base Dalica“.

Clara Reeves Darstellung.

In ihrer autorisierten Uebertragung ins Englische hat Clara Reeve die phantastischen, grotesken und märchenhaften Auswüchse dieser arabischen Geschichte wesentlich

gemildert. Dagegen ist der Dialog ausführlicher; ermüdende Aufzählungen sind vermieden und etwas mehr psychologische Motivierung macht sich bemerkbar. Trotzdem stehen die einzelnen Teile der Erzählung noch recht lose nebeneinander; so hätte es sehr zur Vereinheitlichung des Ganzen gedient, wenn die Verfasserin die breite Schilderung der Beziehungen des Totis zu Abraham, Sarah und Hagar ganz unterdrückt hätte. Es kann uns nicht wundern, daß Landor die Geschichte zwar "fanciful", aber "wild and incoherent" fand oder daß er in der Vorrede zur lateinischen Uebersetzung sagt: "Deerat — simplicitas, congruitas, argumentum; at erat magnificum nescio quid sub crepusculo vetustatis" — und dies reizte den Dichter eben zur poetischen Behandlung. —

Gebirs und Charobas Charaktere erscheinen uns bei Clara Reeve menschlicher und sympathischer: das Abstoßende, Riesenhafte, fast Tierische des Gaditenkönigs ist geschwunden; sein ungeheurer Appetit und Durst bleibt unerwähnt; die Steine, die er mit sich nach Aegypten schaffen läßt, haben nicht mehr die Breite des Nils. — Charoba schützt einen nahen Verwandten, den Vater ihrer Nachfolgerin Dalica, vor dem Blutdurst des Totis. Daß Charoba im Zusammenhang mit der Vergiftung ihres Vaters stehe, wird als bloße Vermutung hingestellt. Sie läßt dem überwundenen Gebir nicht mehr die Glieder ausrenken, die Adern öffnen, den Kopf abschlagen und auf dem Stadttor ausstellen; nein, sie tröstet ihn sogar und läßt ihm ein ehrenvolles Begräbnis zuteil werden. — Charakter und Tätigkeit der Amme erscheint bei der Reeve bedeutender; ihr Zusammenhang mit den Meeresbewohnern und ihrem Zerstörungswerk tritt klarer hervor; sie ist viel aktiver und eine fürchterlichere Gegnerin als Charoba. — Die Nymphe wird mit ihrem Schäfer nicht für immer vereinigt, sondern bringt nur die Tage bei ihm zu; nachts entschlüpft sie wieder in ihr Element — eine für die dezente englische Autorin, die noch mancherlei Anstößiges fortgelassen hat, charakteristische Abänderung. Die alberne

Geschichte von den Malern, die eine Woche lang in Glasbüchsen auf dem Meeresgrunde hausen, hat die Reeve löblicherweise fortgelassen, ebenso die langwierige Beschreibung der Wunderdinge in den Königsgräbern. Auch andere unbedeutendere Abweichungen finden sich, besonders in den Zahlangaben: Charoba stirbt erst 3 Jahre nach Gebirs Tode, Gebir kommt mit 5000 Gaditen nach Aegypten usw.

Landors Gebir im Verhältnis zu seiner Quelle.

Wie verhält sich nun Landors Gedicht zu dieser seiner Quelle? Was hat der Dichter aus ihr geschöpft? Wir müssen ihm recht geben, wenn er in der Vorrede zur 2. Auflage sagt: "Not a sentence, not a sentiment, not an image, not an idea is borrowed from that work. I have availed myself merely of the names, and taken but few bare circumstances."

Gemeinsames.

Name, Stand und äussere Lebensschicksale der beiden Hauptpersonen Gebir und Charoba sind geblieben; ebenso die Charaktere der Amme, der Nymphe und des Hirten; doch ist letzterer unter dem Namen Tamar zum Bruder des Gebir geworden, während die Amme den Namen der Nachfolgerin Charobas, Dalica, erhalten hat. Auch hier gibt diese den Rat zur Wiedererbauung der von Sedad, dem Sohne Gads, gegründeten Stadt. Die regelmäßige, geheimnisvolle Zerstörung des Stadtbaus, das Ringen des Schäfers mit der Nymphe, das Stück Vieh als Siegespreis, die Ueberwältigung der Nymphe durch den verkleideten Gebir, deren Enthüllungen über die Seedämonen als die Zerstörer der entstehenden Stadt, der Platz mit den 7 Pfeilern, die Opferung der 7 Bullen daselbst und im wesentlichen die dabei verwendeten Zauberriten, der Tod Gebirs durch das vergiftete Gewand – alles das stammt aus Clara Reeves Erzählung. Auch bei Landor trägt jeder Gadit einen gewaltigen Stein auf dem Kopfe, was recht unmotiviert erscheint, da der Zweck, die Absperrung des Nils, nicht erwähnt wird. Der Schäfer wird ebenfalls mit der Nymphe vereint, hier jedoch zu

dauerndem Ehebunde. Schließlich ist auch der Name der Stadt Masar der Reeve entlehnt.

Es fehlt bei Landor alles, was Clara Reeves Romanze so uneinheitlich und verworren macht: die ganze Vorgeschichte bis zu Charobas Thronbesteigung. Erst mit dem Satze: "After a long time it happened that Gebirus the Metaphequian heard of her fame" hat der Dichter seine Vorlage benutzt; mit kühner Hand führt er uns sogleich in medias res: . . "and soon Charoba saw his dark helm hover o'er the land of Nile." Von den kindischen Schreckmitteln gegen die Seeungeheuer hören wir bei Landor nichts; auch gerät sein Gebir nicht in prosaische Zahlungsschwierigkeiten und ist daher nicht gezwungen, die Königsgräber ihrer Schätze zu berauben. Die Vernichtung des Gaditenheeres ist fortgefallen und auch die bei der Reeve schon verminderten Todesmartern bleiben uns — außer dem vergifteten Gewand, das Landor wohl als klassisches Motiv (cf. Hercules in den „Trachinierinnen" des Sophokles) beibehalten hat — erspart. Von den Geschehnissen nach Gebirs Tode hören wir nichts mehr. Unterschiede.

Landors Gebir zeigt uns, was ein wahrer Dichter aus ein paar dürftigen historischen Angaben machen kann; die rohe, oft sogar abstoßende, poetisch ganz wertlose Erzählung der Reeve ist zu einem Kunstwerk von hoher poetischer Schönheit geworden. Die nackten Tatsachen sind im allgemeinen dieselben geblieben; ihre Motivierung aber ist grundverschieden. Selbst die beiden Hauptcharaktere haben sich völlig geändert:

Obgleich König und Feldherr, hat Gebir doch sehr wenig Kriegerisches und nichts Furchtbares an sich. Er zieht nicht in der Absicht aus, die ihm völlig unbekannte ägyptische Königin zur Heirat mit ihm zu zwingen. Bei der ersten Begegnung mit Charoba entbrennt er in Liebe. Nach dem Gespräch mit Tamar faßt er zwar den Entschluß, sich von dem erschlaffenden Liebeszauber loszureißen, aber vergebens; bald hören wir, daß er, ein zweiter Werther, einsam, träumerisch, seufzend und blumen-

pflückend umherwandelt. Er stirbt ohne Groll gegen seine Feinde, glücklich in dem Gedanken, die Geliebte als "fond mourner" an seiner Seite zu wissen. —

Charoba ist bei Landor gänzlich passiver Charakter, nur furchtsame, schamhafte, immer einer Stütze bedürfende Jungfrau. Aber schon in ihren Kinderjahren zeigte sich zu aller Erstaunen bei ihr zuweilen eine Seele, die Himmel und Erde zu umspannen imstande gewesen wäre, aber eben wegen dieser grenzenlosen Aufnahmefähigkeit unbefriedigt blieb. Selbst der Anblick des gewaltigen Ozeans konnte ihr kein Staunen abnötigen. Da wird plötzlich ihre nach einem Inhalte dürstende Seele von der Liebe zu Gebir ganz erfüllt. Aber rat- und hilflos steht sie diesem Ereignis gegenüber; zu ihrem Unheil überläßt sie das Handeln blindvertrauend der Dalica, während sie sich selbst in süßer Liebesleidenschaft verzehrt. Daher dann das Uebermaß des Schmerzes und die völlige Unfähigkeit, an eine solche Grausamkeit des Schicksals zu glauben, als sie kurz vor dem Ziele sich in der langgenährten Sehnsucht nach Liebesglück getäuscht sieht. — Taten und Charakter der Dalica sind ziemlich getreu der Erzählung Clara Reeves entnommen; nur erscheint uns ihre grausame Energie in der Vernichtung Gebirs begreiflicher, da sie alles nur tut, um Charoba, deren Liebe zu Gebir sie zwar erkennt, aber für die unnatürliche Wirkung von Zaubermitteln hält, vor einer aufgezwungenen Ehe zu schützen. Sie ist kein völliges Scheusal und nicht aller menschlichen Regungen bar wie bei der Reeve; sie selbst hätte Mitleid mit Gebir empfunden, wenn sie ihn in seinem Liebeskummer gesehen hätte. — Aus der Episode vom Schäfer und der Nymphe hat Landor eine liebliche Pastoraldichtung im antiken Geschmack gemacht und die Liebesgeschichte dieses Paares stark in den Vordergrund treten lassen. Tamar, hier der Bruder des Königs, führt ein träumerisches, tatenloses Schäferdasein und zeigt gar zu wenig Mannhaftigkeit und Selbständigkeit; er ist für den modernen Geschmack wohl etwas zu sentimental und weichlich; bei

der Hochzeit ist er so zaghaft-verschämt wie eine Braut. Der Nymphe Charakter ist viel entschlossener, energischer; doch erscheint sie weiblicher, schamhafter als bei der Reeve. Beim Ringen setzt sie Seemuscheln und nicht ihren Besitz als gleichwertiges Pfand einem Lamm gegenüber ein. Sie gibt sich als Seemann aus und sucht ihr Geschlecht so viel wie möglich zu verbergen. Als Gebir sie überwunden hat, steht sie im Begriff, ihrer eigenen Liebessehnsucht nachzugeben und ist daher doppelt beschämt, als sie sich dem fremden Manne gegenübersieht.[1])

Die folgende Analyse der einzelnen Bücher soll dazu beitragen, Aufbau und Gedankengang des Gedichts klarer hervortreten zu lassen. Wo zu einzelnen Stellen bestimmte Quellen nachweisbar sind, habe ich diese angeführt. Auch gebe ich die Anmerkungen Landors aus der 2. Ausgabe, die später nie wieder mitgedruckt worden sind, wieder, doch nur insofern sie den Inhalt des Gedichts erläutern; auch die Fußnoten zur lateinischen Uebersetzung von 1803 sind öfters herangezogen worden.

I.

Analyse der einzelnenBücher.

1—11. Einleitung.

(1—6). Diese Verse, die in gar keinem Zusammenhang mit der Handlung stehen, sollen den stark pastoralen Charakter des 1. Buches andeuten. Daß Silen oft durch weisheitsvolle Gesänge die Satyrn und Nymphen erfreute, lehrt die 6. Idylle des Vergil: Der schlafende Silen wird von zwei Satyrn und einer Najade mit Kränzen gebunden; er muß sich dadurch loskaufen, daß er ein längst versprochenes Lied singt; dieses handelt vom Ursprung aller Dinge und von alten Sagen.

(7—11). In Cambria-Wales, besonders in Tenby und Swansea, ist das Gedicht bekanntlich entstanden.

(8). Die erste Ausgabe und auch der Neudruck in den Temple Classics haben fälschlich name für fame.

[1]) Auch durch das Hereinbringen einer bestimmten Tendenz sind manche Aenderungen der Fabel bedingt worden; cf. dazu Teil IV.

Ferner bemerkt Landor zu diesem Vers: "I believe, almost every hill in that country has its descriptive name; and it often happens that the name alone is remaining of its history, and the history is apparently that of some preternatural personage. This explains the words hide in heaven."

12—21. Aufbruch Gebirs und Ankunft in Aegypten.

(13–15). Da Gebir nach unserer Quelle ungefähr zur Zeit der israelitischen Erzväter gelebt hat, ist es unmöglich, „Gebir" mit „Gibraltar" in Zusammenhang zu bringen. Gibraltar aus Dschebel-al-Tarik = Berg des Tarik, hat um 700 n. Chr. seinen Namen von dem arabischen Feldherrn Tarik, dem Sieger von Xeres de la Frontera, erhalten. Der Name Gebir geht vielmehr auf arab. kâfir = Ungläubiger zurück und ist also gleichbedeutend mit Giaour. — Landor bemerkt: "Tho' Gibraltar may not in strict etymology be derived from Gebir, nor even be correlative, yet the fiction, as it does not violate probability, is just as pardonable as the Teucrolatin names in Vergil."

(17). Landor: "Primeval wrongs — in not possessing, as it appears his ancestors had, the throne of Egypt."

22—29. Konflikt Charobas, der Rat der Amme, Charoba gibt nach.

(27—28). Der Zweck der Steine ist hier nicht erkennbar, wohl aber in der Quelle.

(43—46). Gebirs Grund zu Feindseligkeiten scheint also folgender zu sein: Einer seiner Vorfahren, Sidad, hat am Meeresufer — wie die Quelle sagt, an der Stelle des heutigen Alexandria — eine Stadt gebaut und sich der Herrschaft über Aegypten bemächtigt. Er wurde dann von den Aegyptern gestürzt und seine Stadt zerstört; dafür will Gebir nun Rache nehmen. — Diese Auffassung läßt sich mit den Tatsachen der Weltgeschichte gut vereinbaren: Gades (heute Cadiz), Gebirs Vaterstadt, ist von den Phöniziern ca. 1100 v. Chr. gegründet worden; um dieselbe Zeit besaß dies größte Handelsvolk des Altertums

Kolonien an der Nordküste Afrikas (z. B. Karthago) und in Aegypten.

60—80. Begegnung zwischen Gebir und Charoba.

(69—70). Anspielung auf die bekannte Sage, daß Diana (Luna) den schlafenden Endymion beim Berge Latmus (unweit Milet) geküßt habe.

81—85. Wirkung der Begegnung auf Gebir.

86—125. Gebir sucht Tamars Kummer zu erforschen.

(93). Für den Namen Tamar lassen sich folgende Quellen vermuten: 1. In der Bibel begegnet Thamar als Ortsname (eine Stadt Judäas, Hesekiel 47,19 und 48,28) und als weiblicher Personenname (das Weib des Ger und des Onan 1. Mose 38,6 ff.; eine Schwester Absalons 2. Sam. 13,1; eine Tochter Absalons 2. Sam. 14,27). 2. In der Esther des Racine befindet sich im Gefolge der Königin ein junger Israelit Thamar. — Wahrscheinlich liegt der Name der Stadt Judäas zu Grunde, da Landor auch dem Führer in der Unterwelt einen biblischen Ortsnamen (Aroar) beigelegt hat.

126—232. Ringkampf Tamars mit der Nymphe.

(147—148). Jedenfalls ein sehr ungewöhnlicher und wenig anschaulicher Vergleich, der oft Verwunderung hervorgerufen hat. Dennoch sagt Landor in einer Note: "I make no apology for the comparison. The Scuttle-shell, tho' the name be inharmonious and harsh, so as not to be admissible in poetry, is of an elegant form and of brilliant whiteness." Und im Gebirus: "Concha sepiae, cretacea, pulverem acrem reddit, quem in equorum oculos proflant ut vitiosa membrana obteratur atque abstergeatur."

(169—176). Die vielbewunderte shell-Stelle gehört zu denen, die erst lateinisch abgefaßt wurden. Landor sagt dies selbst in einem Briefe: "In Gebir there are a few (passages) which were written first in Latin. The shell was one of these. Poor Shell! that Wordsworth so pounded and flattened in his marsh it no longer had the hoarseness of the sea, but of a hospital." Wordsworth

hat die Stelle nämlich in „The Excursion“ nachgeahmt; ebenso Byron in „The Island“.[1])

(177). Gleich hinter der metrisch und musikalisch so meisterhaften shell-Stelle folgen hier 20 Verse, bei denen mit einer Ausnahme (191) Satz- und Versende zusammenfallen; eine so große Zahl von unbroken verses hintereinander hätte Milton sich nicht erlaubt.

(225). Landor: “By some strange blunder it was printed “gone down to the tide“. No errors are so fatal as those which give a meaning, but give an improper one. If the nymph had merely gone to the tide, the narration of Tamar in all probability would not have ended — but she went down the tide, and consequently disappeared. Added to which, I dare not take such a liberty with a verse, even though the word should be useful and proper. The farthest that I have ventured, is, where the fastidious reader might make an elision, if he chose, in verse 190 (1. Ausg. 189): “If struggle and equal strength etc.“ But I believe I shall meet with no critic who will condemn this licence.“

233—253. Gebir gesteht zu lieben, entschließt sich aber, zu entsagen und die zerstörte Stadt wieder aufzubauen.

II.

1—34. Ausgrabung der zerstörten Stadt.

(14). Die Gaditen stoßen auf grünen Marmor.

(28). Die Schilderung der Schlange lehnt sich an Vergil Georg. III, 425:

Est etiam ille malus Calabris in saltibus anguis
squamea convolveus sublato pectore terga
atque notis longam maculosus grandibus alvom, etc.

35—41. Vernichtung des 6 Tage-Werks durch dämonische Macht.

42—65. Gebirs Ansprache an sein Heer und Bittgottesdienst.

[1]) Wordworth, Excursion IV, 1132 ff.; Byron, Island II (17) 406/407.

(42—46). Nähere Angaben über das Gaditenreich in Spanien: Tartessus ist der Name einer alten Phönizierstadt an der Mündung des Guadalquivir (Boetis oder Baetis); dieser ist allein von allen spanischen Flüssen in seinem unteren Laufe schiffbar; daher blühte an der Mündung schon von altersher der Handel. An den fruchtbaren Ufern wurde viel Viehzucht getrieben; sie lieferte Wolle und Leder, das Material zur Kleidung. Da dort auch die Purpurschnecke heimisch war, wurden hier die im Altertum so geschätzten purpurnen Stoffe hergestellt. Viele antike Autoren (Jeremias, Hesekiel, Strabo) preisen dies Land des Boetis, das alte Tarsis, wegen seines ungeheuren Reichtums.

(54). In der Jlias IX, 502 ff. findet sich bereits eine Personifikation der Gebete, an die Landor hier gedacht hat; während aber Homer die Gebete als hinkende, runzliche und scheeläugige Weiber schildert, nennt sie Landor offenbar im gewollten Gegensatz "schneller als das Licht" und lässt ihr Antlitz in Schönheit erglühen.

65—112. Gebir überredet seinen Bruder, ihn mit der Nymphe ringen zu lassen, und seine Vorbereitungen hierzu.

(67). Landor: "Mocattam is itself of the plural number, and is a ridge of mountains which forms the boundary of Aegypt." Rubied brow. "The summits in many places are of a deeply red marble". Vielleicht ist Landor für diese Berge durch seinen gleichnamigen Freund, den Juden Isaac Mocatta, interessiert worden.

113—115. Ringkampf, Niederlage der Nymphe.

146—193. Gebir verspricht der Nymphe, ihr Tamar zum Gatten zu geben, und klagt ihr sein Leid.

194—218. Die Nymphe entdeckt ihm die Zerstörer des Stadtbaus und die Zaubermittel, sie unschädlich zu machen.

219—241. Gebir vollzieht die Zauberriten und sieht sich am Eingang der Unterwelt.

III.

Der dritte Gesang bedarf einer eingehenderen Besprechung, weil Landor hier von seiner Quelle abgewichen und der Gedankengang oft dunkel ist. Anstelle der schätzereichen Königsgräber seiner Vorlage führt hier der Dichter zwei neue Momente ein: 1. Die Unterwelt als Läuterungsmittel für den eroberungssüchtigen Gebir, 2. die gepeinigten Vorfahren Gebirs.

Ganz augenscheinlich geht die Schilderung der Unterwelt auf Miltons "Paradise Lost" zurück, wenn auch viele Unterschiede vorhanden sind; so liegt bei Milton zwischen Erde und Hölle das Chaos, während Landors Unterwelt offenbar im Innern der Erde gedacht ist. Leider ist es unserm Dichter nicht gelungen, die räumlichen Verhältnisse so greifbar deutlich zu vergegenwärtigen, wie es Milton vermochte. Die Höllenschilderung im Par. Lost I, 47—69 malt ein dem landorschen sehr ähnliches Bild und zeigt oft dieselben Ausdrücke:

— — — — — there to dwell
In adamantine chains and penal fire,
Who durst defy the Omnipotent to arms.
Nine times the space that measures day and night
To mortal men, he with his horrid crew,
Lay vanquished, rolling in the fiery gulf,
Confounded, though immortal. But his doom
Reserved him to more wrath; for now the thought
Both of lost happiness and lasting pain
Torments him: round he throws his baleful eyes,
That witnessed huge affliction and dismay,
Mixed with obdurate pride and steadfast hate.
At once, as far as Angel's ken, he views
The dismal situation waste und wild.
A dungeon horrible, on all sides round,
As one great furnace flamed; yet from those flames
No light; but rather darkness visible
Served only to discover sights of woe,
Regions of sorrow, doleful shades, where peace
And rest can never dwell, hope never comes
That comes to all, but torture without end

Still urges, and a fiery deluge, fed
With ever-burning sulphur unconsumed.
Such place Eternal Justice had prepared
For those rebellious; — — —

Also auch bei Milton ist dies der Aufenthalt für solche, die mit ehrgeizigem Streben gottlosen Krieg anstifteten. — Im Gebir wird die Unterwelt nach der Erde und nach dem Gefilde der Seligen hin durch den Feuerfluß Phlegeton abgegrenzt. Wir müssen uns also wohl das Erdinnere in zwei durch den Fluß getrennte Halbkugeln zerlegt denken. In der einen herrscht beständig unheimliches Zwielicht und ihre Bewohner werden durch allerlei Plagen, durch Hitze, Kälte, vor allem durch ihre eigenen Gewissensbisse gepeinigt. Im andern Teile führen die Seligen in fruchtbaren Gefilden ein glückliches Dasein. Alle hundert Jahre einmal weicht der trennende, feurige Bogen und jedes Reich kann sein Gegenüber erblicken, wodurch Jammer und hoffnungslose Sehnsucht auf der einen und das Gefühl glücklicher Sicherheit auf der andern Seite noch erhöht wird. Denn Mitleid empfinden die Seligen nicht; für sie gibt es nur ein Prinzip, die Gerechtigkeit.

Bei der Komposition dieses Buches haben den Dichter zweifellos auch Erinnerungen aus dem 6. Gesange der Äneide beeinflußt. Dort wird Äneas von der Sybille, später von seinem Vater Anchises in der Unterwelt umhergeleitet, wie Gebir von Aroar. Als Äneas seinen Vater umarmen will, entweicht ihm das Schattenbild; auch dem trojanischen Helden wird eine Reihe von Verwandten im Geisterreiche vorgeführt, allerdings nicht seine Ahnen, sondern seine Nachkommen.

1—18. Apostrophe an Shakespeare.

(5—6). Wie stimmt diese Stelle mit der Bemerkung in der Vorrede überein: "This Poem, the fruit of Idleness and Ignorance — for had I been a botanist or mineralogist it never had been written — —?" Landors eigentliche Domäne war die künstlerische Prosa; er selbst sagt ein-

mal, das Versemachen sei stets nur seine Erholung, die Prosa dagegen seine Kunst und sein Studium gewesen.

19—74. Aroar erscheint und führt Gebir in die Unterwelt ein; in kalter Einsamkeit büßt ein Teil der Bewohner, ein anderer in der Feuerregion im Verkehr mit gleich Elenden; Gebirs Vorfahren werden besonders durch ihre Gewissensbisse gepeinigt.

(25). Aroar, der angebliche Gründer der gleichnamigen Stadt am rechten Ufer des Arnon (heute Modschib) ca. drei Meilen vom Toten Meer entfernt, die heutige Ruinenstätte Arair (cf. 5. Mos. 2, 36; 3, 12; 4, 48; Josua 12, 2 u. ö).

Die Stadt Aroar wird auch von Milton erwähnt Par. Lost I, 407; ebenso der Fluß Arnon I, 399.

(67). Landor weist hin auf Aeneide VI, 435 ff:

— — — — qui sibi letum
insontes peperere manu lucemque perosi
proiecere animas; quam vellent aethere in alto
nunc et pauperiem et duros perferre labores!

131—168. Welche Enttäuschungen würden die Abgeschiedenen, wenn ihnen die Erdbewohner nicht verborgen blieben, oft erleben! Einige Strafen für Sünder, besonders für Ehebrecher.

(155). Landor: "Bays body" looks up with unavailing desire to the corporeal state. The word is the strongest I could find or imagine".

168—223. Infolge des Zurückweichens des Feuerstroms sieht Gebir seine gepeinigten Vorfahren. Landor scheut sich nicht vor dem starken Anachronismus, unter ihnen Herrscher der Neuzeit aufzuführen.

(185—186). Mit diesen Versen ist Georg III. gemeint; zu den beiden folgenden bemerkt Forster: . . . "(they) were intended to turn aside the treasonable reference by

raising a confusion in the reader's mind between George III. and Louis XVI. who so recently had perished by the guillotine".

(202—210). Diese Verse deuten auf William III. Landor im Gebirus: "Alter qui inter patriam quam reliquerat et regnum quod occupaverat, parum quiete vixit".

(215). Landor im Gebirus: "Re publica quadam religionibus contrariis eversa, regem, cuius patrem merito capite damnarant, ab exilio stolide vocabant. Proximi versus patrem adumbrant."

"Wo sold his people to a rival king": Karl II., der für französische Jahrgelder 1672—74 Krieg gegen Holland führte.

(218). Der (1649) enthauptete Karl I. — Die bluttriefende Geistererscheinung erinnert an den Geist Banquos im Macbeth.

224 – 253. Der Geist von Gebirs Vater erscheint, bejammert, seinen Sohn schon als Knaben zum blutigen Rachekrieg verpflichtet zu haben und beschreibt seine Qualen.

(247—248). Diese Andeutung ist schwer mit dem an andern Stellen über Gebirs Vorfahren Gesagten in Einklang zu bringen.

(250). cf. Par. Lost I, 209:

"So stretched out huge in length the Arch-Fiend lay,
Chained on the burning lake."

254 – 326. Der Geist des Vaters entweicht. Aroar belehrt den König über Zweck und Folgen seines Besuchs in der Unterwelt. Alle 100 Jahre einmal fällt die feurige Scheidewand zwischen dem Reich der Verdammten und dem der Seligen. Gebir begehrt, letzteres zu sehen; aber plötzlich befindet er sich wieder auf der Oberwelt bei seinem Volke.

(265—269). Trotz dieser Verheißung geht Gebir bald durch Dämonenmacht zu Grunde.

(284 ff). Die hier geschilderten Schandtaten pflegte Landor dem Minister Fox zuzuschreiben.

IV.

1 — 21. Gebir hat bei der Zusammenkunft und durch seinen Abstieg in die Unterwelt Liebe und Furcht in Charoba erweckt.

22—39. Der Dichter erinnert sich entschwundener Liebesstunden; die verlorene Geliebte ist wohl Ione.

40 – 63. Charoba wird durch mannigfache Äußerungen der Teilnahme von seiten ihres Hofes geplagt. So vergeht der Winter, der Frühling naht.

(40). Landor: "These verses allude to the history of Cleopatra. The first anecdote is well known (nämlich Cleopatras Selbstmord durch eine Giftperle); the second is less often mentioned, and perhaps less authentic. Antony was afraid of poison. Cleopatra, to prove the injustice of his suspicions, and the ease with which the poison might be administered, if such had been her intention, shook it, from the crown of flowers upon her head, into a goblet of wine which she had tasted the moment before, and which she instantly presented to Antony. Before he had raised it to his lips, she repressed him; she told him every thing, and established his confidence for ever".

64 — 89. Eine ägyptische Partei sucht das übrige Volk gegen die Fremdlinge aufzuhetzen.

90 – 105. Um ihr vorher gegebenes Versprechen zu erfüllen, will Dalica für die Fremden ein großes Fest veranstalten; Charoba gibt ihr dazu Vollmacht in der Meinung, Dalica bereite eine friedliche Einigung zwischen beiden Völkern vor.

(94—95). Diese Verse zeigen, daß Landor sich hier über die Weiterentwickelung der Handlung noch nicht völlig klar war. Die Worte: "and bid the strangers eat," verraten, daß ursprünglich auch bei ihm das Gaditenheer auf dem Fest vergiftet werden sollte.

106—144 Caroba in Liebesgedanken. Sie hört Musik und Tumult und glaubt beinahe an Feindseligkeiten von Gebirs Seite.

145—217. Ein fröhliches Volksfest jedoch — offenbar von Dalica veranlaßt — wird gefeiert und eine Gesandtschaft an Gebir geschickt, um ihn und sein Volk zum Feste einzuladen.

V.

1—22. Schilderung der Ruinen Masars und ihrer Einwohner.

23—104. Die aus Masar gebürtige Dalica eilt hierher und trifft vor den Mauern ein gespenstiges Weib (Myrthyr); infolge eines nur ihnen bekannten Geheimspruches erkennen sich beide als Schwestern. — Die Begegnung hat Ähnlichkeit mit der Begegnung Satans und seiner Tochter Sin, mit der er den Death gezeugt hat, vor dem Höllentore (Par. Lost II, 648): in beiden Gedichten erst Drohungen, dann Erkennen und Versöhnung, schließlish gemeinsames Schmieden verderblicher Pläne.

(35). Satan setzt sich in Gestalt eines cormorant auf den Baum des Lebens im Paradiese (Par. Lost IV, 197).

(41). Landor: "The Egyptians thought this the greatest calamity, from a belief that they should come to life again at the expiration of a certain term of years".

105—192. Dalica schildert den Charakter Charobas, beschuldigt Gebir, sich durch Zaubermittel die Liebe der jungen Königin erworben zu haben; er selbst sei dabei von Liebe ergriffen worden und zeige ein träumerisches, unglückliches Wesen. Dalica fordert von Myrthyr ein Mittel zu seiner Vernichtung.

193—243 Aus der Milz zweier heuchlerischer Schwestern, die dem Begräbnis einer Jungfrau beiwohnen, gewinnt Myrthyr ein tödliches Gift; mit diesem und anderen Zaubermitteln stellt sie ein vergiftetes Gewand her, das sie der Dalica übergibt.

(206). Landor: "It has been a custom in various countries, and was so in Egypt, on the decease of a monarch, to kill persons, that they might accompany him on his journey. Dalica seems unwilling that Gebir should have any attendants. She envies him even the society of the two spleenish sisters. Myrthyr sets her at ease by assuring her that her eye alone will draw out the venom drop which will not be missed, and consequently that she would not deprive them of their lives".

(232). Landor: "Bruce mentions the kind of shrub under which the cerastes burrows." — Diese Anmerkung beweist, daß Landor seine Kenntnis der Natur Ägyptens Bruce verdankt.

(235), Landor: "The Ancients supposed the echinus marinus could sink ships by fastening itself to the keel".

VI.

1—15. Tamars und der Nymphe Hochzeitsmorgen.

16—57. Tamar wird von seiner Braut in ihre Meereswohnung zur Hochzeit geführt. Gebir und sein Heer begehen den Tag festlich am Meeresufer.

(26). Hier schwebte Landor offenbar die Schilderung Vergils vor (Georg. III, 358 ff), wie Aristaeus von einer Nymphe zu seiner Mutter Cyrene in das Meerreich geführt wird. Die Namen der auch von Vergil genannten Nymphen Spio (v. 338) und Beroe (v. 341) bestärken diese Annahme.

(37—40). Eine abermalige Verherrlichung der Ione (Miß Jones), mit der Landor vor der Gebir-Zeit ein Liebesverhältnis hatte.

58—127. Am andern Morgen fordert die Nymphe Tamar auf, mit ihr Ägypten zu verlassen und die Rheingegend als Wohnsitz aufzusuchen, um im Lande der Freiheit, Frankreich, zu leben; dem Gaditenheere stehe Unheil bevor. Sie zerstreut Tamars Bedenken gegen die Reise.

128—301. Die Hochzeitsreise. — Die märchenhaft schnelle Fahrt streift:

a) Die Küsten Griechenlands und die umliegenden Inseln: Cypern (130), Creta, Cycladen, Delos, Peloponnes, Corinth; die thessalischen Flüsse Peneus, Amphrysos, Apidanus, Spercheos, Enipeus; die ätolischen Flüsse Evenus, Achelous; die Inseln Zacynthus und Ithaka.

(144). Landor: "The story of the maid of Corinth is too celebrated for repetition. Drawing the lines of her lover's face against the wall, I have represented her as equally fearful of drawing them amiss, and of being discovered by his awakening."

(147.). Auch bei Milton finden wir Vorliebe für die Häufung tönender fremdländischer, meist geographischer Namen; cf. Parad. Lost I 395, 464, 514, 581,; IV 268; X 431; XI 388; XII 130.

b) die Ost- und Südküste Italiens. — Von weitem sehen sie den Po (Eridanus); sie passieren Sicilien mit dem Etna, Corsica und Sardinien. Die Nymphe verheißt Tamar, daß aus ihrer beiderseitigen Nachkommenschaft "a mortal man above all mortal praise" (Napoleon Bonaparte)hervorgehen werde.

(187—188). Trinacria—Sicilien; Therapne—Stadt bei Sparta. Landor muß sich hier wohl in dem geographischen Namen Therapne vergriffen haben; in der 2. Ausgabe steht für ihn "my Corsis", was die Unklarheit beseitigt, zumal Napoleon damals Italien zu unterwerfen im Begriff war (1796—97).

c) Die Westküste Italiens. — Von weitem erblickt Tamar sehnsuchtsvoll seine Heimat Spanien; die Nymphe ermahnt ihn, nicht zu bereuen, dies Land der Unfreiheit verlassen zu haben; Gebir habe dort das Gift der Herrsch- und Eroberungssucht eingesogen; doch auch Spanien werde unter einer gerechten Herrschaft geeint und sein Zwist mit Ägypten beigelegt werden.

d) die Küste Etruriens. Gegen Abend verweilen die Liebenden an einem herrlichen Flusse, wohl dem Po.

e) die Alpen. — Sie kommen in Frankreich, dem Lande der Freiheit, an. Ihm werden sich — so weissagt die Nymphe — das deutsche Kaiserreich und die Pyrenäenhalbinsel ergeben. Im neuen Friedensreiche vertauscht selbst die Zeit ihr altes Gewand mit einem neuen d. h. die alten Monatsnamen werden in Frankreich durch neue ersetzt (1793).

VII.

1 — 21. Warnung vor Kolonisation in schon bewohnten Ländern.

22—43. Freudenfest der Krieger Gebirs am Hochzeitstage ihres Königs.

44—76. Die beiden Liebenden in Erwartung der Hochzeit.

77—132. Im glänzenden Festzuge fährt Charoba in Gebirs Lager; er empfängt sie und besteigt mit ihr den Thron.

(122). Diese Stelle ist nur verständlich, wenn man Vergil, Georg. III, 461—63 zum Vergleich daneben hält:

"Bisaltae quo more solent acerque Gelonus,
cum fugit in Rhodopen atque in deserta Getarum
et lac concretum cum sanguine potat equino."

(113—148). Unter Glückwünschen bekleidet Dalica den König mit dem vergifteten Gewand.

(149 – 257). Gebir bricht sterbend zusammen. Charobas Jammer; sie offenbart ihm ihre Liebe; die Nichtigkeit seiner Ruhmbegierde einsehend, stirbt Gebir.

(208). Landor; "This story is told at large in the Metamorphoses of Ovid. Phineus was turned into marble by the Gorgon shield".

IV.

Gedankengeschichte.

Um Gebir historisch als Glied in dem poetischen Werdegange Landors recht verstehen zu können, müssen wir versuchen, die damalige Gedankenwelt des Dichters, seine literarischen, philosophischen und politischen Anschauungen zu rekonstruieren. Dazu bedürfen wir eines kurzen Überblicks über Landors literarische Produktion vor der Abfassung des Gebir.

Landors Dichtungen vor Gebir.

Schon als Knabe auf der Schule von Rugby hat Landor sich bemüht, Stoffe, die ihn anregten, in poetischer Form wiederzugeben; so hören wir, daß er dort die Godiva-Geschichte in Verse brachte, darüber aber von einem Schulfreunde rücksichtslos verspottet wurde. Das Interesse an dem Motiv war damit aber nicht in ihm erloschen; viel später taucht es wieder unter den Imaginary Conversations als "Leofric and Godiva" auf. In Ashbourne unter der mildfreundlichen Leitung von Langley scheint er sich besonders mit Übersetzungen beschäftigt zu haben und zwar nicht nur in seine Muttersprache, sondern auch aus dieser in fremde; z. B. übertrug er einiges von Cowley ins Lateinische. Sapphische Oden übersetzte er ins Englische, ebenso die "Tragedy of Jephtes" des Buchanan; von dieser Arbeit hatte er eine sehr hohe Meinung, obgleich er sie später vernichtete; er meinte, er hätte sie selbst nach der Abfassung des Gebir nicht besser machen können. [1]) Doch ist sie nicht, wie man aus dieser Andeutung vermuten könnte, in Blankversen verfaßt gewesen, sondern stand noch ganz unter dem Einfluß von Popes Verstechnik. Blankverse zeigt dagegen als ganz vereinzeltes Beispiel aus Landors Frühzeit eine Übersetzung

In Rugby.

In Ashbourne.

[1]) cf. Forster I, S. 35.

aus Vergil, die den Abstieg Orpheus' in die Unterwelt schildert.[1]) Landors erstes im Druck erschienenes Werk
Poems 1795. waren die "Poems" von 1795. Obgleich die Nachfrage nach diesen Gedichten seitens der Oxforder Studiengenossen sehr stark war, wurde die Ausgabe kurz nach dem Erscheinen von Landor inhibiert; daher ist diese Sammlung von 32 Gedichten jetzt so gut wie verschwunden und wir können uns über sie nur aus zweiter Quelle unterrichten. Zunächst enthielt sie eine Gedichtgruppe mit antikem Inhalt: "Medea at Corinth", "Pyramus and Thisbe" nach Ovid, vielleicht auch durch Cowleys gleichnamiges Gedicht angeregt, "Invocation of Persius", interessant durch eine kurze Charakteristik zeitgenössischer Dichter, u. s. w. Eine andere Gruppe behandelte politische Themata: "On Tucker's treatise concerning civil government in opposition to Locke"; ein satirisches Zwiegespräch zwischen Landor selbst und einem klerikalen Freund, veranlaßt durch die bevorstehende Verurteilung der Engländer Holcroft und Horne Tooke, die beide für Parlamentsreform eingetreten waren; er fordert darin Polen auf, sich gegen die Fremdherrschaft zu erheben; "War against Liberty", die Schilderung eines vom Krieg zerstörten Dorfes, das unter der segensreichen republikanischen Regierung wieder aufblüht. Eine "Ode to General Washington" preist diesen als Ideal eines Staatsmannes; wieder läßt der Dichter den Ruf nach Freiheit erschallen: die Musen sollen von dort fliehen, "where incense clouds the court of kings", und eine Freistatt suchen "in cities free from despots, free from slaves". Die Ode ist im Stile Grays gehalten, dessen "Progress of Poesy" wohl auch Landors "Birth of Poesy" (in 3 Gesängen) in dieser Sammlung angeregt hat. Eine "Apology for Satire", eine "Epistle of Abélard to Eloisa" und die Naturschilderung "A Sunday Morning in May" mögen die Aufzählung der wichtigsten Stücke des Gedichtbandes beschließen. Es fehlte nicht an einer Reihe von Gedichten in lateinischer

[1]) cf. Forster I, S. 38.

Sprache, die ja Landor schon früh mit großer Leichtigkeit und Gewandheit gebrauchte; den Beschluß machte eine "Latine scribendi Defensio".

In die Oxforder Zeit fällt auch die Abfassung der "Phocæans", eines Gedichtes, das, indem es die Gründung Massilias behandelt, wieder die Frage der Volksfreiheit streift. Wenigstens scheint mir die Annahme, daß die „Phocäer" vor Gebir entstanden sind, durch einen Brief Landors an Browning gesichert zu werden. Landor schreibt:[1]) "At college I and Stackhouse were examined by the college-tutor in Justin; who mentions the expulsion of the Phocæans from their country. In my childish ambition I fancied I could write an epic on it. Before the year's end I did what you see[2]) and corrected[3]) it the year following."

Politischen Charakter endlich trägt die letzte Veröffentlichung vor Gebir, eine anonym zu London erschienene 20 Seiten lange Satire: "Moral Epistle to the Earl Stanhope". Sie enthält heftige Angriffe auf den Toryminister William Pitt. Wenn sich hier der junge Republikaner Landor an einen hohen Aristokraten wendet, so verwahrt er sich aufs entschiedenste gegen den etwaigen Verdacht, sich einen Gönner verschaffen zu wollen: "he would rather have an executioner than a patron". Die Epistel wird eingeleitet durch eine recht republikanische Vorrede.

Welchen Einblick gewinnen wir nun durch diese allerdings an Zahl geringen und wenig bedeutenden Jugendwerke in die Gedankenwelt des jungen Dichters? Für philosophische Fragen zeigt Landor nur wenig Interesse und hat sich auf diesem Gebiet offenbar noch keine eigenen Anschauungen gebildet. — Ebenso indifferent steht er religiösen Problemen gegenüber. — Wie es sich

[1]) cf. Forster S. 178.

[2]) Zugleich übersandte Landor ein Exemplar der unveröffentlichten Gedichte von 1800: "Poetry, by the Author of Gebir".

[3]) In der Ausgabe von 1802; cf. Wheeler S. 246.

Interesse für das Altertum.

von einem die alten Sprachen eifrig übenden und mit klassischen Studien beständig beschäftigten jungen Manne erwarten läßt, zeigt er dagegen großes Interesse für die Antike. Uebersetzungen und Nachahmungen der alten Schriftsteller, insbesondere des Ovid und Vergil, nehmen einen breiten Raum unter seinen Veröffentlichungen ein. Hier ist er noch völlig unselbständig und irgendwelche ausgesprochenen Züge oder Keime der späteren Landorschen Eigenart enthält diese Erstlingspoesie noch nicht.

Politische Anschauungen.

Ganz anders dagegen sein politischer Charakter! Auf diesem Gebiete zeigt er garzuviel Selbstherrlichkeit und jugendliches Ungestüm. In Oxford galt er allgemein für einen "mad Jacobin", dessen extreme Anschauungen selbst dem jungen Southey, der hierin doch auch recht Weitgehendes leistete, zu übertrieben erschienen. Er und Southey waren in Oxford die einzigen, die, anstatt mit einer würdig steifen Perücke bedeckt einherzugehen, mit wallenden Locken ums Haupt daherstürmten und schon dadurch ihren Widerwillen gegen allen Zwang äußerlich kundtaten. Seine Gesinnung ist ausgesprochen republikanisch. Georg III. haßt er von ganzer Seele, besonders wegen seines Krieges und seines Verhaltens Amerika gegenüber, als es sich seine Selbständigkeit zu erringen versuchte. Wie bald er den König zu seinen Vätern versammelt sehen möchte, geht aus dem Schluß von "Invocation of Persius" hervor: es sei ihm ziemlich gleichgiltig, ob die Musen seinen Gedichten ein langes Leben gewähren würden; aber wenn sie auch noch so schnell verklängen, Georg III. sollten sie doch überleben; und daß er ihm nicht einen sanften und natürlichen Tod wünschte, zeigt Gebir III, 185 ff; durch den unmittelbar folgenden Hinweis auf den fünf Jahre zuvor hingerichteten Ludwig XVI. läßt uns Landor seine Wünsche klar genug erkennen. Unter den gequälten Tyrannen sehen wir noch zwei andere von Landor glühend gehaßte Staatsmänner: 1. Wilhelm III. von England, den er mit folgenden Worten charakterisiert (III, 207 ff):

"What tyrant with more insolence e'er claim'd
Dominion? when, from th'heart of Usury
Rose more intense the pale-flam'd thirst of gold?
And call'd, forsooth, Deliverer!"

2. Fox, den er besonders wegen seiner India Bill haßte, durch die der Minister und einige seiner Freunde die ganze Macht über Indien in ihre Hände zu bekommen suchten; auf ihn wohl bezieht sich Gebir III, 284 ff:

"Here are discover'd those who tortured Law
To silence or to speech, as pleased themselves;
Here also those who boasted of their zeal
And lov'd their country for the spoils it gave."

Natürlich gilt Landors ganze Sympathie den Amerikanern, die so tapfer für ihre Freiheit gekämpft hatten, und vor allem ihrem Befreier Washington. Ihm jubelt er in der 2. Strophe seiner Ode zu:

"But hail thou hero! born to prove
Thy country's glory and thy country's love,
To break her regal iron rod:
Of justice certain, fearless of success,
Her rights to vindicate, her wrongs redress,
Her sceptre to transfer from tyrants to her God!"

Und gerade zur Zeit der Gebir-Abfassnng trat ein Mann immer erfolg- und ruhmreicher hervor, der für einige Jahre Landors politisches Ideal werden sollte: Napoleon Bonaparte. Ihn preist er Gebir VI, 186: "A mortal man above all mortal praise." Landor hoffte, wie so viele seiner Zeitgenossen, daß Napoleon nach den Stürmen der Revolution in Frankreich ein Reich des Friedens und der Freiheit aufrichten würde, ja sogar, daß auch die angrenzenden Völker Deutschlands und Spaniens sich diesem idealen Staatswesen anschließen würden. Wie bald dieses Zukunftsbild und damit des Dichters Begeisterung für Napoleon in nichts zerrann, davon wird später zu reden sein.

Hohe Meinung von seinen dichterischen Können.

Wenn wir bei Landor so wenig Ehrfurcht vor der Obrigkeit und Hochachtung der Fürsten und Machthaber,

dagegen hellen Enthusiasmus für die Freiheit des Volkes sehen, so könnten wir ihn leichtlich zur Zahl derer rechnen, die von dem Volke als der Allgemeinheit eine hohe Meinung hegen und dem Grundsatz huldigen: Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme. Das wäre weit gefehlt! Hierin auch zeigt er sich von antikem Geiste beeinflußt, daß er — wenigstens in geistigen und kulturellen Fragen — die große Masse des Volkes als Heloten betrachtet, deren Beifall oder Ablehnung auf diesem Gebiet garnicht in Frage kommt. Im Gegensatz zu seinen politischen Anschauungen ist er hier völlig aristokratisch. Es hat ihm stets ferngelegen, nach Popularität zu streben und er ist sich immer bewußt gewesen, daß seine Schriften „Kaviar für das Volk" bleiben und nur bei wenigen verständnisvolle Aufnahme finden würden. Das beweist schon der Schluß der Gebir-Vorrede von 1798: "If there are, now in England, ten men of taste and genius who will applaud my Poem, I declare myself fully content: I will call for a division; I shall count a majority." Mit diesen Ansichten scheint sich die äußere Form seiner Veröffentlichungen auf den ersten Blick schwer vereinbaren zu lassen: fast alles vor Gebir Verfaßte hatte er kurze Zeit nach dem Erscheinen wieder aus dem Buchhandel zurückgezogen oder erst garnicht veröffentlicht. War dies Furcht vor der Oeffentlichkeit oder geringe Einwertung seiner eigenen Geisteskinder? Gewiß nicht! Was er fürchtete, war die Verständnislosigkeit der Kritiker: ihr seine makellose Muse auszusetzen, zeigte er eine gewisse nervöse Besorgnis. Der Gedanke, daß ein Mißerfolg etwa in den Mängeln seiner Gedichte begründet sein könnte, hat ihm stets ferngelegen. Den Verdacht, daß er selbst im Unrecht und die Kritiker im Recht sein könnten, hat der jugendliche Brausekopf nie aufkommen lassen und ihm auch Zeit seines Lebens nicht Raum gegeben. Leistete sich doch schon der dreiundzwanzigjährige Jüngling folgende selbstbewußte Herausforderung in seiner Verteidigungsschrift für Gebir: "I shall be rejoiced if he

(the reviewer) will open to me any poem of my contemporaries, of my English contemporaries I mean, and point out three pages more spirited, I will venture to add more classical, than the three least happy and least accurate in Gebir."

Wie beeinflussen Landors literarische und politische Ansichten den Gebir?

Nunmehr kommen wir zu unsrer eigentlichen Frage: Treten diese für den jungen Landor charakteristischen Anschauungen auch im Gebir hervor und in welcher Weise? Gewiß, besonders auf literarischem und politischem Gebiet. In literarischer Hinsicht ist er Bewunderer und Schüler der Griechen und Römer; alles was mit dem Altertum zusammenhängt, hat für ihn Reiz; darin liegt ja nach seiner eigenen Versicherung der Grund dafür, daß er sich das wertlose Machwerk der Clara Reeve zur poetischen Behandlung vornahm; denn er fand darin "magnificum nescio quid sub crepusculo vetustatis." Sicherlich hat ihn auch die so ganz im Stil der antiken Pastoraldichtung erzählte Episode vom Schäfer und der Nymphe angelockt; denn er behandelt sie im ersten und dritten Gesange sehr ausführlich und mit sichtlichem Behagen und fügt ihr als eigene Erfindung noch das ganze 6. Buch, Tamars Hochzeitsreise, hinzu. Wie vertraut Landor mit der ganzen antiken Gedankenwelt, besonders mit ihrer Mythologie, ist, zeigen zahlreiche Stellen des Gebir; gleich in den ersten 3 Zeilen der 1. Ausgabe hören wir von Silenus, Satyrn, Bacchus und Nymphen. So leicht konnte er sich dem mächtigen Einflusse von Popes Neuklassizismus doch nicht entziehen.

Viel antike Reminiscensen.

Die politische Richtung des jungen Autors ist im Gebir vollends unverkennbar: schärfste Verurteilung jedes Eroberungsgelüstes und herrsch- und ruhmsüchtigen Strebens bildet die Tendenz des Gedichts. Sie war in der Erzählung Clara Reeves kaum vorhanden, allenfalls in dem Wunsche Charobas, daß Gebirs Schicksal allen denen, die sich fremden Völkern als Herrschern und deren Königinnen als Gatten aufdrängen wollten, beschieden sein möchte. Landor aber hat, wie wir gezeigt haben,

Politische Moral des Gedichts.

große Erweiterungen mit der Fabel vorgenommen, um seine politische Tendenz recht scharf hervortreten zu lassen. Auch in der Vorrede hat er die Moral seines Gedichts deutlich ausgesprochen: "In the moral are exhibited the folly, the injustice, and the punishment of Invasion, with the calamities which must ever attend the superfluous colonization of a peopled country." Sicher hat Landor hierbei in erster Linie an das von den Engländern in der Zeit von 1757 bis 1784 eroberte Ostindien, an Pitt und Fox gedacht. — Als die Gaditen beutegierig die Trümmer der zerstörten Stadt ihrer eroberungssüchtigen Vorfahren aufwühlen, zischt ihnen eine giftige Schlange entgegen.

"Go, mighty men, and ruin cities, go
And be such treasure portions of your heirs" (II, 33)

ruft der Dichter da den Friedensstörern und Herrschsüchtigen zu. — Gebir ist ausgezogen, ein fremdes Land, auf das er zwar — wie nur kurz angedeutet wird — Ansprüche geltend machen kann, mit Waffengewalt zu erobern. In der Unterwelt zeigt ihm Aroar alle Schrecknisse und Qualen, die den Eroberer und Tyrannen nach seinem verderbenbringenden Erdendasein erwarten. Obgleich wir nichts von Grausamkeiten Gebirs gegen die Aegypter hören, ereilt ihn das Schicksal und sterbend erkennt er, wie eitel und schädlich sein Ruhm und Eroberungsdurst war.

Dem kriegerischen König steht als Kontrastfigur der friedliche Schäfer gegenüber, den Landor wirksam zum Bruder Gebirs gemacht hat. Tamar führt ein kindlich-harmloses Dasein im innigsten Zusammenhang mit der Natur. Während aber der Eroberer ohne Liebesfreuden und Nachkommenschaft elend zu Grunde geht, führt der sanfte Schäfer ein paradiesisches Leben an der Seite seiner Nymphe und wird der Ahnherr mächtiger Könige.

V.

Formgeschichte.

Bei der Betrachtung der äußeren Form des Gedichts müssen wir uns zunächst die Frage vorlegen, wie sich Landor in den Entwickelungsgang der englischen Poesie jener Zeit einfügt, welcher Gruppe von Dichtern er zuzuzählen ist, von wem er sich hat beeinflussen lassen — kurz, wie Gebir sich seiner Form nach in den Werdegang seines Verfassers und den der englischen Literatur eingliedert. — Gerade bei dem so überaus selbständigen, ursprünglichen Charakter Landors ist es sehr schwer und gewagt, von Einfluß oder Nachahmung zu sprechen. Er selbst nennt sich "a creature who imitated nobody and whom nobody imitated". Auch Southey erkennt die literarische Selbständigkeit Landors an in einem Briefe vom 9. Februar 1812; "You are the only poet whom it seems to me impossible to imitate. The structure and language of Milton, and the phraseology of Shakespeare, though attempted by men immeasurably inferior, may yet be so resembled as infallibly to remind us of the prototype; but in "Gebir" and still more in this tragedy (Count Julian), you can no more separate the manner from the matter, than you can colour from the rainbow. The form seems incapable of subsisting without the spirit." Immerhin läßt sich — wenigstens der metrischen Form und Diktion nach — mit den Gedichten, die der junge Landor bis zum Jahre 1798 verfaßt hat, eine Gruppierung in zwei scharf getrennte Perioden vornehmen:

1) Einfluß des Neuklassizismus, besonders kenntlich an der Verwendung des heroic couplet.

2) Einfluß Miltons, durch Pflege des Blankverses charakterisiert.

Landors Dichtung vor Gebir ihrer Form nach.

In der ersten Periode, deren Erzeugnis im wesentlichen die Gedichtausgabe von 1795 ist, zeigt sich Landor, damals kaum 20 Jahre alt, allerdings noch nicht poetisch selbständig; er ist noch — wenn auch wohl unbewußt — ein treuer Gefolgsmann des in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts herrschenden Neuklassizismus, der in Pope seine Vollendung gefunden hatte. Diese Richtung verwandte ja fast ausschließlich das heroic couplet und legte besonders Wert auf Wohlklang, Glätte und Eleganz der Sprache. Ganz so der junge Landor: Die Gedichte von 1795 und die "Moral Epistle" zeigen durchweg Reimpaare und stehen in bezug auf Diktion ganz unter Popes Einfluß. Wie groß dieser war, zeigen schon Gedichtsüberschriften wie "Epistle from Abélard to Eloisa" oder "Pyramus and Thisbe" und "Apology for Satire"; hat doch Pope auch einen Brief: "Eloisa to Abelard" verfaßt, manches aus Ovid übersetzt und die satirische Dichtung mit Vorliebe gepflegt.

Popes Einfluß. Reimpaare.

Die Mehrzahl von Landors Jugendgedichten zeigt also Reimpaare; "War against Liberty" ist in Strophen von vierhebigen Versen nach dem Schema a b b a gereimt; die "Ode to Washington" steht mehr unter Grays Einfluß und bietet folgendes Reimschema a a b c c b In der Diktion arbeitet er mit dem üblichen Apparat von antiken Göttern und Helden, von swains und nymphs. — Es kann uns nicht wundern, daß Landor nur in den allerersten Jahren seines poetischen Schaffens diesem etwas süßlichen, innerlich oft unwahren Geschmack huldigte und bald zu kraftvolleren, seiner starken Individualität mehr entsprechenden Tönen griff. Diese erste Periode hat er selbst später sehr gering eingewertet; so sagt er in der Verteidigungsschrift für Gebir inbezug auf diese Zeit: "Before I was twenty years of age I had imprudently sent into the world a volume of which I was soon ashamed. It every where met with as much commendation as was proper and generally more. For though the structure was feeble, the lines were fluent; the rhymes showed habitual

ease, and the personifications fashionable taste. I suffered any of my heroes, the greater part of whom were of a gentle kind, to look on one side through the eye of Pity, on the other through that of Love; and it was with great delight, for I would not foresee the consequences, that I heard them speak or sing with the lips of soft Persuasion. So early in life I had not discovered the error into which we were drawn by the Wartons. I was then in raptures with what I now despise. I am far from the expectation, or the hope, that these desiduous shoots will be supported by the ivy of my maturer years."

Am Ende der Universitätszeit zu Oxford und besonders während seines Aufenthaltes in Wales geht dann rasch ein Wandel in Landors poetischem Geschmack vor sich. Er ist jetzt nicht mehr

Miltons Einfluß, Blankverse.

"contentive with the native lay
Of Pope or Prior, Swift or Gay,
Or Goldsmith, or that graver bard
Who led me to the lone churchyard."

Es tritt die Zeit ein, von der er in demselben Gedicht sagt:

. . . "the solemn roar
Of organ under Milton's hand
Struck me mute: he bade me stand
Where none other ambled near —
I obey'd with love and fear."

Von den Pseudo-Klassizisten fort wandte sich Landor jetzt zu Milton, der schon wegen seiner republikanischen Gesinnung für den jungen Jakobiner viel Sympathisches haben mußte. Über seine damalige Lektüre und Geschmacksänderung gibt uns Landor selbst Auskunft in den "Imaginery Conversations" [1]): "I was more fastidious when I was younger and I could detect a fallacy in composition as readily as now. I had been accustomed to none but the best models. I had read Pindar and the great tragedians more than once, before I had read half

[1]) cf. The Abbé Delille and Walter Landor.

the plays of Shakespeare. My prejudices in favour of ancient literature began to wear away on Paradise Lost; and even the great hexameter sounded to me tinkling, when I had recited in my solitary walks on the sea-shore the haughty appeal of Satan and the deep penitence of Eve.“ — Milton ist von dieser Zeit an immer mehr der bewunderte Dichterheros geworden, den Landor über alle andern stellte. Ihm widmete er ein ganz besonders eingehendes und liebevolles Studium, wie wir aus dem Gespräch “Southey and Landor“ (I) ersehen: beide Dichter nehmen hier auf einem Spaziergange ihren Milton zur Hand und gehen “Paradise Lost“ Zeile für Zeile durch, um die wenigen Mängel und Schwächen festzustellen; denn wenn sie die Schönheiten aufsuchen wollten, würden sie doch nie damit fertig werden.

Der innere Wandel im Geschmack Landors tat sich äußerlich in der Schwankung vom Reimpaar zum Blankvers kund, und man muß staunen, zu welcher Meisterschaft in diesem Metrum es der junge Dichter nach so wenig Übung schon im Gebir gebracht hat. Zwar ist Gebir nur das erstveröffentlichte, nicht das erstverfaßte Gedicht Landors in Blankversen. Schon in Oxford schrieb Landor das schon erwähnte epische Blankvers-Gedicht “The Phocæans“; es ist Fragment geblieben und erst 1802 in “Poetry by the author of Gebir“ veröffentlicht worden. Deutlich merkt man hier noch das Ringen des Dichters mit der neuen Dichtungsart und dem noch nicht benutzten Versmaß. Ist schon Gebir oft und stellenweise nicht mit Unrecht als dunkel, lückenhaft und verworren verurteilt worden, so gilt dies im höchsten Maße von den „Phocäern“. Das Thema, die Gründung von Massilia, wird so sprungweise und fragmentarisch ausgeführt, daß ein restloses Verständnis wohl kaum möglich ist. Dagegen bedeutet Gebir denn doch einen gewaltigen Fortschritt; es finden sich in ihm Stellen, deren Schönheit in Form und Gedanken Dichter und Kritiker wie Shelley und de Quincey entzückte und geradezu fascinierte, z.„B. die Beschreibung

„The Phocæans“.

der Muschel und das Bad der Charoba. Daß Landor auf diese neuerworbene Meisterschaft im Blankvers nicht wenig stolz war, haben wir schon gesehen. Von wem — außer Milton — mag er wohl seine Kunstfertigkeit gelernt und an welchen Mustern mag er sich gebildet haben oder — anders gefragt — wer hat nach Milton Blankverse geschrieben, von dramatischer Poesie abgesehen? Es kann hier nicht darauf ankommen, eine vollständige Liste dieser Gedichte aufzuführen; wir können uns auf diejenigen beschränken, mit denen der junge Landor nachweislich bekannt gewesen ist.

Blankvers-Epen vor Landor.

Da ist zunächst John Philips mit seinem humoristischen Gedicht "The Splendid Shilling" (1705) und der ländlichen Idylle "Cider"; das zu derselben Gattung gehörige Gedicht Gays "Wine" (1708) hat Landor wohl kaum beachtet, denn er zählt Gay immer zu den Poeten, die die Monotonie des Reimpaares pflegten. Thomsons "Seasons" (1726 bis 1730) und "Liberty" (34—36) hat Landor natürlich gekannt; doch scheint er sie nicht zu hoch eingeschätzt zu haben, obgleich Thomson den Blankvers, der bei ihm besonders häufig enjambement zeigt, meisterhaft beherrscht. Auf Mallets "Excursion" (1720) und „Amyntor and Theodora" (1747) folgte Joseph Warton mit "The Enthusiast or the Lover of Nature" (1740). So wenig bedeutend auch dieser Dichter ist, so erwähnt ihn doch Landor recht häufig; er scheint ihm und seinem Bruder — wenn auch nicht inbezug auf ihre Blankvers-Dichtungen — die verderbliche Einführung der pseudoklassizistischen Richtung zuzuschreiben.[1]) Joseph Warton ist in seinem "Enthusiast" ein ganz sklavischer Nachahmer Miltons. Vier Jahre später erschien Armstrongs "Art of Preserving Health", das bei tadelloser äußerer Form nur geringen poetischen Wert besitzt. In demselben Jahre 1744 fand Akenside mit "The Pleasures of Imagination" großen Beifall und gleichzeitig erregten Youngs "Night Thoughts" nicht nur in England Aufsehen. Von Akensides Erfolg

[1]) cf. Forster I, 133/4.

angestachelt, ließ Joseph Wartons Bruder Thomas ein mittelmäßiges Opus "The Pleasures of Melancholy" (1747) erscheinen; es ist fast nichts als eine Aneinanderreihung von Milton-Zitaten. Durch die starke Nachwirkung Popes veranlaßt, fand jetzt eine längere Pause in der Blankvers-Dichtung statt, bis Cowper 1783 mit "The Task" und 1791 mit "Yardley Oak" auf dem Plane erschien und in diesen Gedichten den Blankvers zu einer Vollendung führte, die später wohl nur noch Tennyson übertroffen hat.

Besitzen wir ein Zeugnis darüber, wie Landor die angeführten Dichter inbezug auf ihre Verstechnik beurteilt? In der Einleitung zur ersten Ausgabe Gebirs finden wir folgende Kritik: "I have written in blank verse, because there never was a poem in rhyme that grew not tedious in a thousand lines. My choice is undoubtedly the most difficult of the two: for, how many have succeeded in rhyme, in the structure at least, how few comparatively in blank verse. There is Akenside, there is Armstrong, there is, above all, the poet of our republic. But in most others we meet with stiffness instead of strength, and weakness instead of ease. I am aware how much I myself stand in need of favor." Dieses Urteil muß überraschen; allerdings hat Armstrong in "The Art of Preserving Health" der Form nach mustergiltige Blankverse geschrieben, wenn auch der Inhalt, der uns lehrt, wie man z. B. Erkältung und Rheumatismus vermeidet, gar wenig wahre Poesie aufkommen läßt. Akensides gute Verse werden dazu noch von einem poetischeren Gedankengang unterstützt; und daß Milton der größte englische Blankvers-Dichter ist, kann nicht bezweifelt werden. Aber wo bleibt Thomson, der doch durch die reichliche Verwendung des broken blank-vers viel Lebhaftigkeit und Abwechselung in den Rythmus seiner Verse bringt, und wo bleibt vor allem Meister Cowper, dem man doch auch nicht stiffness und weakness vorwerfen kann und den Landor selbst hochschätzte? Der impulsive, raschurteilende Jüngling hat bald das Unzu-

reichende dieser Kritik eingesehen und schon aus der Vorrede zur zweiten Ausgabe ist sie ausgemerzt. —

Mag auch Landor manches von Armstrong, Akenside und anderen gelernt haben, sein eigentlicher Lehrmeister ist doch Milton. Also hat die Monthly Review recht, wenn sie Landor zu enge Nachahmung des Dichters von "Paradise Lost" vorwirft? Wohl doch nicht! Gewiß fühlen wir uns sehr oft an Milton erinnert, aber es liegt dies nicht an einer zu häufigen Verwendung miltonscher Phraseologie, sondern — trotz Landors Widerspruch[1]) — an dem oft gleichen pathetischen Ton, auf welchen beide Dichtungen gestimmt sind. Denn nicht wie in Cowpers "Task" z. B. handelt es sich hier darum, die Entwickelung der Sitzgelegenheiten der Menschen von den einfachsten Anfängen bis zum bequemen Sofa zu schildern, sondern bei Milton um das Wohl und Wehe des ganzen Menschengeschlechts und im Gebir um Tod und Leben eines Königs und um Herrschaft und Unterwerfung ganzer Völker. Wir erkennen also mehr eine gleiche pathetische Höhenlage in beiden Dichtungen als Übereinstimmung in Satzbau, Wortwahl usw. Gewiß kann nicht geleugnet werden, daß Landor seinem verehrten Meister auch in rhythmischer Hinsicht gleichzukommen strebte. Man vergleiche z. B. die majestätische Periode am Anfang des 2. Buches von "Paradise Lost":

Landor als Nachahmer Miltons.

„High on a throne of royal state, which far
Outshone the wealth of Ormus and of Ind,
Or where the gorgeous East with richest hand
Showers on her kings barbaric pearl and gold,
Satan exalted sat, by merit raised
To that bad eminence; and, from despair
Thus high uplifted beyond hope, aspires
Beyond thus high, insatiate to pursue
Vain war with Heaven; and, by succes untaught,
His proud imaginations thus displayed,"

und Landors ebenso meisterhafte Masar-Schilderung V,

[1]) cf. Teil I, S. 16.

1—7 miteinander. Aber trotz alledem kann man nicht von zu genauer Nachahmung sprechen; Landor hat aus seinem gleichzeitigen Milton-Studium für seine Verstechnik wie für Wortschatz und Bilderreichtum Vorteil gezogen, was aber der Selbständigkeit seiner Dichtung keinerlei Abbruch tut. —

Diktion des Gebir.

Bei näherer Untersuchung der Diktion im Gebir scheint mir das charakteristischste Merkmal ein äußerst starker Hang zur Alliteration zu sein; obgleich sich in der ganzen Landor-Literatur kein Hinweis darauf findet, halte ich diese Tendenz zur Alliteration für unverkennbar.

Alliteration.

Landor verwendet die Wiederkehr eines Lautes:

a) zur Klangmalerei, oft durch mehrere Verse hintereinander. Beispiel: **r** um das Rauschen des Flusses zu kennzeichnen:

III, 75. — — — and a **r**oar confused
Rose from a **r**iver **r**olling in it's bed,
Not **r**apid — that would **r**ouse the wretched souls, —

und gleich darauf (III, 79) **l** zur Kennzeichnung der Ruhe:

Nor calmly, that might **l**ull them to repose;
But with d**ull** weary **l**apses it upheaved
Billows of bale heard **l**ow, yet heard afar;
For, when hell's iron portals **l**et out Night — —.

b) durch einen einzelnen Vers gehend, wobei die Alliteration meist auf den Hebungen ruht, z. B. VII, 165:

All fallen at her feet! the furthest wave — —

c) Um zwei Worte innerhalb eines Verses sich scharf gegenüberzustellen, z. B.:

VII, 17. The house of **b**ondage or the house of **b**irth.
IV, 129. And yet no **r**easons against **r**ights he urged.

d) Besonders häufig in den Verbindungen: Adjektiv und Substantiv:

II, 9. **l**aminous **l**ength
II, 16. **str**ong **str**oke

Substantiv und Attribut:

V, 7. **w**ilderness of **w**oe
V, 58. **l**ight of **l**ife

Particip und Substantiv:

I, 117. **lo**st in **lo**ve
V, 6. **B**ereft of **b**eauty.

Modifikation eines Begriffs.

Sehr häufig ist im Gebir die Modifikation eines gegebenen Begriffs durch ein meist folgendes Wort oder einen Satz; meistens handelt es sich dabei um eine Einschränkung des Begriffs; hierher gehören auch die häufigen Verbindungen mit half. Einige Beispiele:

Einschränkung.

I, 35. Love me though 'twere because you lov'd me then
I, 126. 'Twas evening, though not sun-set
II, 7. Lying half-up, and languid, though at games
II, 120. But striking out one arm, though without aim
III, 293. their wish half granted
III, 297. Blest indeed they; but not supremely blest
IV, 53. — — — nor spring, tho' near, arriv'd
IV, 165. Not without pomp, though raised with rude device
V, 43. Tho' in her wither'd but still firm right-hand
V, 219. The massy stones, tho' hewn most roughly, shew'd
VI, 37/8. — — Ione, less renown'd, Not less divine
VII, 240/1. — — but his voice is not unheard tho' short

Steigerung.

Auch die Steigerung eines Begriffs begegnet häufig:

I, 114. — — — more than brothers
III, 41. Depriv'd of life, and more, of death depriv'd
IV, 58, Higher and higher up — — —
VII, 5, Wretched: but tenfold wretched, who resolv'd
VII, 213/4, — — — dominion, praise, the world itself was nothing.

Häufung.

Auch liebt Landor die Häufung von Begriffen in lebhafter Schilderung sehr:

IV, 215/6. He saw them, he awaited them, he rose; He hail'd them,
VI, 25, It rolls, it sails, it settles, it dissolves.
VI, 208, It sooth'd me, shook me, melted, drown'd, in tears.

VII, 196/7. Appease them, soothe them, soften their revenge,
Melt them to pity.

Doppelte Verneinung.

Für die doppelte Verneinung innerhalb eines Satzes finden sich viele Beispiele:

III, 33. — — — nor without the Gods
III, 39. — — — no inglorious part
IV, 165. Not without pomp — —
V, 31. Nor disappear'd the woman.

VerneinteVerben ohne Umschreibung mit to do.

Die Umschreibung eines verneinten oder fragenden Verbs durch to do wendet Landor im Gebir überhaupt nicht an. Sehr häufig ist bei ihm die Verbindung eines verneinten Satzes mit dem vorangehenden durch nor; solcher Fälle finden sich ca. 50. Ist diese Anknüpfung jedoch nicht möglich, so verneint er das Verb durch not ohne Umschreibung mit to do; es finden sich davon ca. 30 Beispiele:

IV, 125. — — shews he not — — —?
IV, 130. He threaten'd not; proclaim'd not;

oder beim Imperativ:

III, 252. Shudder not
IV, 209. But weep not thou.

Lieblingswörter.

Für einige Wörter zeigt Landor eine ganz besondere Vorliebe; so begegnet besonders häufig das Wort wretch und seine Ableitungen; ferner languish und languid, to blush, repose, sigh, silent, tune und tuneful, to soothe, amaze, rites, to yield, to address, hoary, lull, dull.

Latinisierte Ausdrucksweise.

Der Lateiner Landor verrät sich oft durch stark latinisierte Ausdrucksweise; wir wissen ja, daß manche Stellen zuerst lateinisch verfaßt worden sind, und glauben zuweilen ein lateinisches Original, von dem er übersetzt hat, hindurchzufühlen:

III, 40. The Gods thought otherwise (trotz Landors Note hierzu).
II, 50. But neither Soldier, now, nor steed, avails!
Nor steed nor Soldier can oppose the Gods.

IV, 104. Issue what most imports and best beseems.

Besonders durch die überaus häufige Anwendung von Partizipialkonstruktionen erhält die Diktion diesen latinisierten Charakter. Landor scheut sich nicht vor absoluten Partizipien wie: Him overcome, her serious voice bespake (VI, 77), eine Ausdrucksweise, die zwar im Lateinischen und Französischen sehr häufige Analogien hat, im Neuenglischen aber kaum zulässig ist. Die 253 Verse des 1. Buches weisen fast 70 participia conjuncta auf.

Komposition des Gebir.

Gehen wir von der Diktion zur Komposition über! Obgleich Landor — wie in Teil III ausgeführt ist — in Clara Reeves Erzählung das poetisch Verwendbare mit sicherem Blick erkannt und alles nicht zum Gebir-Stoff Gehörige unbeachtet gelassen hat, ist sein Gedicht doch durch Aufnahme neuer selbsterfundener Bestandteile so reich an schweren Kompositionsfehlern geworden, daß die Kritiker es für dunkel und verworren erklären mußten. Die Bücher I, II und VII enthalten die von der Quelle überlieferten äußeren Ereignisse der Gebir-Charoba-Fabel; da Buch IV die erwachende Liebe der Aegypterkönigin schildert, gehört es auch eng zur Haupthandlung und stört deren Fortgang nicht. Buch III, V und VI aber — Gebirs Begegnung mit seinen Ahnen in der Unterwelt, Dalicas Besuch bei ihrer Schwester Myrthyr vor den Ruinen Masars, Tamars Vermählung und Hochzeitsreise — stehen nur in sehr losem oder gar keinem Zusammenhang mit dem Hauptthema; sie hemmen den Fortgang der Handlung ungebührlich und lassen den Leser leicht den Ueberblick über das Ganze verlieren, sie sind "mere fiction" und über ihren Nutzen — oder besser Schaden — im Aufbau des Gedichts hat Landor unbewußt selbst das Urteil gesprochen in der Vorrede zur 1. Ausgabe: "A Poem like mine, descriptive of men and manners, should never be founded totally on fiction". Ueberdies sind auch die Bücher III und VI mit politischen, dem heutigen Leser fast unverständlichen Anspielungen voll-

gepfropft, daß sie dadurch doppelt dunkel erscheinen. Damit sei nicht gesagt, daß diese poetisch wertlos wären; neben langen, verworrenen Ausführungen erfreuen sie oft durch Stellen von großer Schönheit. Ein recht schwerer Kompositionsfehler beruht darin, daß der Besuch Gebirs in der Unterwelt ohne alle Folgen für die Weiterentwickelung der Handlung bleibt oder daß diese Folgen nicht klar und deutlich erwähnt werden. Der König unternimmt den Abstieg ins Schattenreich in der Hoffnung, dadurch die Zerstörung seines Stadtbaues zu verhindern. Aber wir hören nicht, ob die Seedämonen ihn auch weiterhin heimsuchen oder ob die Stadt glücklich vollendet wird. Durch den Anblick der gepeinigten Tyrannen soll Gebir offenbar von den Eroberungsgelüsten geheilt werden; aber weder erfahren wir, daß Gebir nun friedfertig nach Spanien zurückkehrt, noch daß er hartnäckig an der Unterwerfung Aegyptens weiterarbeitet. Es bleibt dem Leser überlassen daraus, daß eine Heirat zwischen Gebir und Charoba stattfinden soll, zu vermuten, daß die Bedingung hierzu, der Wiederaufbau der zerstörten Stadt, glücklich erfüllt ist. Auch wird dem Gaditenkönig zweimal — von der Nymphe sowohl als auch von Aroar — glückliches Gelingen und ruhmreiches Leben geweissagt; nichsdestoweniger sehen wir ihn bald darauf kläglich zu Grunde gehen.

VI.

Spätere Ausgaben.

Nachdem die erste Gebir-Ausgabe von 1798 so wenig Beachtung und Anerkennung gefunden hatte, versuchte es Landor vier Jahre später mit einer zweiten. Unter Beihilfe seines Bruders Robert erschien in Oxford 1803 (mit der Jahreszahl 1802) "Gebir, a poem in seven books", diesmal mit dem Namen des Autors. Abgesehen davon, daß uns das Gedicht hier in gediegenerer äußerer Ausstattung und viel sorgfältigerem Druck entgegentritt, zeigt es auch im Texte selbst bemerkenswerte Abweichungen. Sie bestehen teils in Aenderungen der Diktion, um einen glatteren Rhythmus oder passenderen Ausdruck zu schaffen, teils in Streichungen oder Zusätzen, welche die beklagte Unklarheit des Sinnes beseitigen sollen, und in der Weglassung einiger politischer Anspielungen, die auf einen Umschwung in der Beurteilung Napoleons zurückgehen. Ueberdies hat Landor die neue Ausgabe mit kurzen Inhaltsangaben der einzelnen Bücher und mit erläuternden Fußnoten versehen. Doch sind diese Anmerkungen nicht so zahlreich und zweckdienlich angebracht, daß sie zumal Lesern, die mit der antiken Gedankenwelt nicht völlig vertraut sind, ein leichtes Verstehen des Gedichts gewähren. Zuweilen sind sie auch überflüssig oder stehen mit dem Inhalt des Gedichts nicht im Zusammenhang: so bedurften die kaum mißzuverstehenden Klagen Charobas VII, 177 wohl nicht einer Prosaumschreibung, während Erläuterungen zu den vielen geographischen Bezeichnungen und mythologischen Personennamen in der Mitte des 6. Buches (z. B. VI, 155) sehr am Platze gewesen wären; zu I, 99 bringt Landor eine lange Erörterung über die Richtigkeit der Schreibung wherefor ohne End-e oder zu III, 40 eine Be-

2. Auflage 1802/3

deutungserklärung des alten Diis aliter visum. — Bei der folgenden Variantenaufzählung werde ich mich auf das Wesentliche beschränken und unwichtige Aenderungen in den Partikeln oder der Orthographie unberücksichtigt lassen:

Varianten.

I.

79. . . . go beyond,
And crost Ambition lose her lofty aim,
Bending . . .

225. . . . gone down the tide

(to the tide in der 1. Ausgabe erklärt Landor in einer Fußnote als sinnstörenden Druckfehler).

II.

132. . . . face reclined.
But ah! she knew not whom that roseate face
Cool'd with its breath ambrosial; for she stood
Higher on the bank, and often swept and broke
His chaplets mingled with her loosen'd hair.
Wether . . .

135. — — at her will
And nought but Tamar in her soul, and nought
Where Tamar was that seem'd or fear'd deceit,
To fraud she yielded what no force had gain'd —
Or wether — —

141. — — different ways,
And thus in prowess like a god the chief
Subdued her strength nor soften'd at her charms —
The nymph divine — —

III.

298. — — see beyond, we cannot see
Aught but our opposite, and here are fates
How opposite to ours! Here some — —

IV.

18. — — half the scene,
Then her heart quails and flutters and would fly —
'Tis her belov'd! — —

21. — — protesting hand.
Such ebbs of doubt and swells of jealousy
Toss the fond bosom in its hour of sleep
And float around the eyelids and sink through.
Lo! mirror — —

VI.

77. — — bespake:
Grief favours all who bring — — (7 neue Verse)
— — his lurid shade.
Tamar, depress — —

187. Methinks already, tho' she threatens heaven,
Towering Trinacria to my Corsis yields.

285. — — triumphs that proceed.

Hier endet Buch VI in der 2. Ausgabe; Landor macht dazu folgende Anmerkung:

"The following verses, which in themselves are not perhaps worse than any others in the poem, were at first omitted, that too much might not be said on one subject and that the just proportions of the book might be preserved.

If Glory call ye, turn to Mercy's side
Ye sons of Gaul, for Glory waits ye there.
Pale monarchy flies past! her Asian vase,
Graven with tigers linked before her car
And riot Loves, and Satyrs, crown'd with flowers,
Round which whole nations reel'd away from Truth,
Flaw'd with the spear, and on the sands reverst,
Spills the slow poison that consumed the brave.
Now Youth exult! now, harass'd Age, repose!
Yours are the rural Sports, unchill'd by Fear,
Yours, Plenty, Peace, und Liberty, that loves
The household gods, and late unsheaths the sword.
Round every cottage, and thro' every wild,
Four you the vine her purple wreath suspends,
The glaucous olive bears the cold for you.
Lo! while Garumna dances in the shade etc — —

VII.

1. What mortal first by adverse fate assail'd —
3. — — poverty
Bade with fond sigh his native land farewell?
13. — — distress.
By every lake's and every — — (22 neue Verse)
— — or the house of birth.

Änderung polit. Ansichten als Grund zu Varianten.

Außer dem Bestreben, mehr Klarheit in den Gedankengang zu bringen, zeigen uns diese Textänderungen die arge Enttäuschung, die Landors Hoffnungen auf Napoleon und das revolutionäre Frankreich erlitten haben. Die Prophezeiung am Ende des 6. Buches, daß alle Nachbarländer sich der französischen Friedensherrschaft beugen werden, ist gestrichen. Bei dem Verse: "A mortal man above all mortal praise" (VI, 186) sieht sich der Dichter zu folgender Erklärung genötigt: "Bonaparte might have been so, and in the beginning of his career it was augured that he would be. But unhappily he thinks, that to produce great changes, is to perform great actions: to annihilate ancient freedom and to substitute new, to give republics a monarchical government, and the provinces of monarchs a republican one; in short, to overthrow by violence all the institutions, and to tear from the heart all the social habits of men, has been the tenor of his politics to the present hour." Oder in einer Anmerkung zu VI, 300, wo Landor wünscht, daß sich von Frankreich aus ein Reich der Gerechtigkeit und Gleichheit über die ganze Erde verbreiten möge: "Great hopes were raised from the French revolution, but every good man is disappointed. God forbid that we should ever be impelled to use their means of amelioration, or that our arms should be attended by success, like theirs, — internal and external subjugation." Auch in der Vorrede zu der lateinischen Gedichtsammlung "Simonidea" 1806 bekennt er: "Est in Gebiro meo quod dolet pudetque scripsisse, in altera editione scriptum celare aut praetermittere dedignabar: de laudibus Bonapartis loquor".

Lateinische Übersetzung „Gebirus“ 1803 u. 1847.

In demselben Jahre 1803 und an demselben Orte veröffentlichte Landor eine lateinische Uebersetzung des Gedichts unter dem Titel: "Gebirus, Poema. Scripsit Savagius Landor. Oxonii 1803". Der Ausdruck Uebersetzung trifft allerdings nicht auf alle Teile des Gedichts zu, da — wie schon erwähnt — zahlreiche Stellen nach des Dichters eigenem Zeugnis zuerst in lateinischer Sprache abgefaßt worden sind. Die reichlichen Anmerkungen zu dieser Ausgabe sind in doppelter Hinsicht lehrreich: einerseits geben sie oft Aufschluß über unklare Stellen; andrerseits eröffnen sie einen weiten Blick in die erstaunliche Belesenheit des jungen Dichters in der klassischen Literatur; denn oft verteidigt er seine Ausdrucksweise oder die metrische Behandlung eines Worts durch Belegstellen aus lateinischen Klassikern. — Unter den lateinischen Gedichten "Poemata et Inscriptiones" vom Jahre 1847 erscheint "Gebirus" wieder und zwar stellenweise in abweichender Gestalt. — Das Verhältnis des lateinischen zum englischen Text möge einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

3. Ausgabe 1831.

Seine endgiltige Form hatte der englische "Gebir" aber noch nicht erreicht; dies geschah erst in der 3. Ausgabe, wo das Gedicht mit anderen zusammen unter dem Titel "Gebir, Count Julian and other Poems" London 1831 erscheint. Des Dichters Geschmack hatte sich immer mehr geläutert; immer mehr hatte er sich der klassisch-klaren Ausdrucksweise bemächtigt, die seine späteren Werke kennzeichnet. Auch hatte er die Berechtigung mancher verständigen Kritik eingesehen und gab ihr nun nach — allerdings erst nach einem Menschenalter. Er ging nun den zahlreichen Auswüchsen des Jugendwerks ganz energisch zu Leibe, sodaß die Aenderungen diesmal fast nur in großen Streichungen bestehen, besonders in dem schwächsten Teil des Gedichts, dem 6. Buche. In der aus dieser Bearbeitung hervorgegangenen Form tritt das Gedicht in allen späteren Ausgaben uns entgegen.

Varianten.

Im Vergleich mit der 2. Ausgabe zeigt die dritte von 1831 folgende Aenderungen:[1])

I.

1—11) When old Silenus — — influences my lay: gestrichen; später teilweise benutzt als Einleitung zu dem Heroic Idyll: Silenus. Das Gedicht beginnt also jetzt: I sing the fates of Gebir. He had — —
16. — — here, incensed — —
19. — — here, ten thousand — —
29. — — then cried aloud — —
82. when viands, couches, generous wines persuade,
250. And ordered, from those ruins to the right.

II.

20. — — there spreads a marble squared.
33. Go mighty men, invade far cities, go — —
84. But ere thou partest ponder
88. — — thy strength had to disclose.
109. That shake for — —
176. — — our fallen walls
217. — — her not, and she had disappeared.

III.

19. Twice sounded Gebir!
53—56. — — to hear — mankind: gestrichen.
114—130. Fire rules — immolated brow: gestrichen.
134—167. Young man — rous'd, renew'd: gestrichen.
168. Come thou, if ardour — —
189—191. — — I hate — Alas: gestrichen.
268—269. — — retard
His steps, nor — —
294—295 — — shades,
Upon the river's — —

IV.

Dieses Buch beginnt jetzt mit 10 neuen Zeilen:
The king's lone road — — from the gods!

[1]) Da die 2. Ausgabe doch kaum zugänglich ist, behalte ich die Verszählung der ersten bei (cf. Temple Classics).

1. He that could pity, he that — —
29—34. How many a night — over which: gestrichen
dafür jetzt: — — imparted fears!
Looking recumbent how love's column rose
Marmoreal, trophied round with golden hair,
How in the valley of one lip unseen
He slumbered, one — —
47. Handmaids, pages, courtiers, priests, buffoons.
50. While tumult sweeps them ample room for play
52. Everywhere crowds, for — —
87. — — with equal architraves.
193—194. Nor is the glory — presume: gestrichen.
197 — — rafters o'er the gilded dome
200—201. — — sands!
5 neue Verse: Where are the woodland — —
— — vernal shrine?
Some heedless trip along — —

V.

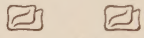
62. Dalica cried, "To heaven — —
127. — — all around the child await.
160—161. For never — — architype: gestrichen.

VI.

11. Of coming kisses fanned
74 — — or at most a man — —
180 — — and saw afar.
182—193. Then she continued — — and home: gestrichen.
210. Wouldst thou thy country? wouldst those caves — —
217. — — through earth.
Possess the ocean, me, thyself, und peace."
And now the chariot of the Sun descends,
The waves rush hurried from his foaming steeds,
Smoke issues from their nostrils at the gate,
Which when they enter, with huge golden bar
Atlas and Calpe close across the sea. —
So endigt jetzt das 6. Buch; also 218—285 gestrichen.

VII.

48. What so transversely could have swept the dew.
126. — — turf into a seat.
205. Me — undone: gestrichen.



Lebenslauf.

Am 26. Januar 1882 wurde ich, Robert Schlaak, Sohn des Volksschullehrers Friedrich Schlaak, zu Berlin geboren. Nachdem ich sämtliche Klassen einer Gemeindeschule und zwei Jahre hindurch eine Höhere Privat-Knabenschule besucht hatte, trat ich im Oktober 1897 in die Tertia des Kaiser-Wilhelms-Realgymnasiums ein. Zu Michaelis 1903 verließ ich diese Anstalt mit dem Zeugnis der Reife. Seit dieser Zeit habe ich mich an der Universität Berlin ununterbrochen dem Studium der Neuphilologie gewidmet. Bei folgenden Herren Dozenten habe ich Vorlesungen gehört: Brandl, Delmer, Haguenin, Harnack, Hecker, Lasson, Münch, Pariselle, Roediger, Roethe, Runze, Erich Schmidt, Schultz-Gora, Simmel, Spies, Stumpf, Tobler. Im Winter-Semester 1905/6 besuchte ich das Engl. Proseminar, und vom Oktober 1906 ab gehörte ich zwei Semester dem Engl. Seminar als ordentliches Mitglied an. Hier empfing ich die Anregung zu der vorliegenden Arbeit durch Herrn Prof. Brandl, dem ich auch für seine gütigen Ratschläge während der Ausführung zu Dank verpflichtet bin. Im Herbst 1908 machte ich am Brit. Museum zu London die nötigen Quellenstudien zu dieser Untersuchung. —

Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Privatdozenten Dr. Ritter in Halle für das lebhafte Interesse, das er meiner Arbeit entgegenbrachte.